



Im Spätjahr.

Von Hermann Lingg.

1.

Tief erglänzt am Himmelsrand
 Letzte, milde Tageswinne,
 Durch Gewölk ein goldhell Band,
 Ein Vermächtniß von der Sonne.

Wie vom Aethermeer ein Strom
 Hält es das Gebirg umschlungen;
 An ein Abendglüh'n in Rom
 Weckt es mir Erinnerungen.

Kömt' ich mich aus im'rer Nacht
 In dies reine Licht erheben,
 See, Gebirg' und Sternennacht
 In mich fassen und beleben!

Wer Erhab'nes je geschaut,
 Fühlt die Sehnsucht nie erkalten,
 In Gedanken, Bild und Laut
 Alles Große zu gestalten.

Ach, und keine Geisterhand
 Reicht aus Wolken sich uns Blinden,
 Selber durch dies Räthselland
 Müßen wir zur Höhe finden.

2.

Schon dunkel brennt das Licht. Wie schwer
 Wird mir es, Antheil noch zu nehmen
 An all' den Dingen, die so leer,
 So hohl mich anschau'n, lauter Schemen!



Da flattern Locken — hab' ich die geküßt?
 Sie sieht sich um, dieselben Züge,
 Die mir vor Jahren — — ach, wenn
 Ich mir wüßt',
 Ist wahr dies Lächeln oder Lüge?

3.

Wo sonst ihn Blumenduft umfing,
 Da flattert noch durch's öde Land
 Ein schöner, später Schmetterling —
 Ein Sonnenstrahl umspielt den Ring
 An eines Todten Hand —
 Der letzte Sommertag entchwand.

4.

Verwehte Wolken, verlor'ne Töne,
 Verhallender Donner und ferne Musik —
 O liebliche Nacht, so söhne
 Alles Erhab'ne, alles Schöne
 Immer uns aus mit dem herben Geschid.

Und wenn auch Alles, was erhebt auf Erden,
 Uns ganz in Schmerz und Dunkel scheint
 Entrückt,
 Wenn alle Blumen uns zu Schlangen werden,
 Und selbst die Siegestrone blutig drückt;
 O dann empfängt noch unser Geist ein Licht
 Von jedem Leidensangesicht,
 Mit Muth erfüllt, mit Thatenlust
 Der Zeit Erschütterung die Brust.

Die Geschichte einer Schönheit.

Nach Thatfachen erzählt von Hans Wachenbuser.

(Fortsetzung und Schluß.)*

Die Joiz suchte ihre Hand, aber Cordelia trat zurück.
 »Madame,« sagte er, auf die Bank an der Brüstung des Verdecks nach einer Stelle deutend, wo Niemand sie hören konnte, »gestatten Sie mir nur wenige Worte der Erklärung!« Er bemächtigte sich dennoch ihrer Hand, und sie sank machtlos auf die Bank.

»Pablo hat unwürdig an Ihnen gehandelt,« fuhr er, sich neben sie setzend fort, »aber angesichts Ihres Schmerzes und dessen, den ich Ihnen noch bereiten muß, schwöre ich Ihnen, daß ich bereue, dieser Handlungsweise nicht ganz fremd zu sein!... Sind Sie bereit, zu hören?«

Schweigend nickte sie. Sie preßte die Hand auf das angstvoll klopfende Herz.

»Wie es Pablo gelang, Ihre Liebe zu gewinnen,« nahm er wieder das Wort, »ist mir nicht erklärlich, denn mit seinem blendenden Aeußeren ist er doch ein Mensch, dem nichts heilig. Auch Sie waren es ihm nicht! Sie müssen die Wahrheit hören; zürnen Sie nicht mir, der ich ihr Bote bin! Als ich im Herbst durch Andorra reiste, an dessen Grenze meine Heimath, erzählte man mir von einer gewissenlosen Farce, zu deren Schauplay er die Capelle von San Julian gewählt. Er vermählte sich in diesem Freistaat, in welchem in der Richtung Alles möglich, mit einem bildschönen Mädchen; ein alter Schmuggler-Capitano seines seligen Vaters spielte den Priester, die Zeugen...«

Ein Schreckenslaut Cordelia's unterbrach ihn, er sah, wie sie die Hände vor das Antlitz schlug und schluchzte.

*) Die bisher erschienenen Fortsetzungen werden neu eintretenden Abonnenten auf Wunsch gratis nachgeliefert.

»Sie wissen genug,« schloß er schonend, »und ich habe nur noch um Vergebung zu bitten dafür, daß ich... Fassen Sie sich!« bat er, als sie mit Leichenblässe im Antlitz jetzt vor sich hin starrte, als säme sie über einen letzten Entschluß.

Da erschreckte sie ein Commandoruf des Capitäns von der Schiffsbrücke; dieser Lant rief sie zu sich. Er überraschte auch De Foix, der sich theilnehmend zu ihr beugte.

Von Entsetzen vor ihm erfasst, sprang sie auf; sie blickte auf dem Schiff umher, dann hinaus auf das Meer in der Richtung, in welche der Capitän, den Arm ausstreckend, abermals mit lauter Stimme deutete; sie zuckte zusammen, denn vor die bereits niedergehende Sonne schob sich eben ein großer, dunkler Gegenstand, in demselben Moment, in welchem das Steuer die Yacht heftig schwanke ließ. Ein hochbordiger Dampfer war's, dessen Schloten ihre Qualmssäulen in die Luft sandten, und vor dessen Nähe die Segel der Yacht hastig gereißt wurden, so daß dem Winde nur das Gieflagel blieb.

Große Bewegung entstand auf dem kleinen Fahrzeug, die Matrosen arbeiteten, der Koch und die Provenzalin stürzten zum Deck herauf. Auch der riesige Dampfer hatte seine Fahrgeschwindigkeit gemäßigt und fuhr in einer Distanz von einigen hundert Schritten an der Yacht vorüber. Seine Passagiere liefen zusammen, um die Yacht zu sehen, auf der etwas Ungewöhnliches geschehen mußte, denn aufrecht, die Arme ausgestreckt, stand ein junges Weib in leichtem Gewande auf der Bank des Verdecks, den einen Fuß auf die Handlehne der Schiffsbrüstung setzend, die Hände nach dem Sternenbanner ausstreckend, das über dem Dampfer flatterte.

Cordelia hatte dieses Banner erkannt in dem Moment, in welchem sie, sich verrathen, verkauft sehend, mit dem verzweifeltsten Entschluß aufgesprungen war; sie hatte den Namen »Georgia« an dem amerikanischen Passagierdampfer gelesen, denselben, der vor Kurzem auf der Rhede von Marseille in der Nähe ihrer Yacht gelegen, deren zweiten Capitän sie als alten Bekannten aus der Heimath an Bord empfangen. Zu ihm, dem Retter, hinüber, oder sich in den Fluthen begraben, mit diesem Vorsatz schwebte sie jetzt über den Wellen.

De Foix, sie errathend, wagte es nicht, sich ihr zu nähern, denn ein einziges Schwanken des Schiffes, und sie war verloren. »Ich beschwöre Sie!«, rief er athemlos. »Bei der Seligkeit meines Vaters, ich bereue, was ich that, Sie hörten es! Gebieten Sie, es soll Alles geschehen!«

Aber sie verstand ihn nicht. Seine Worte verhallten in dem Lärm des aus den Schloten jetzt mit großer Gewalt ausströmenden Qualms, denn der Commandant des Dampfers, vermuthend, daß auf der Yacht ein Unglück geschehen, hatte schnell gestopt. Signal-Pfiffe gellten, Alles lief an Bord zusammen, und die Yacht trieb willenlos mit ihrem Backbord dem gefährlichen Nachbar zu. Die Matrosen sahen nur ihre Herrin, wie sie hoch über der Brüstung stand; sie sahen, wie der neue Eigenthümer sich ihr näherte, sie gewalttham umschlingen und zurückreißen wollte.

Ein lauter Schrei; Cordelia, wie vom Wahnsinn erfasst, als sie sich von De Foix' Armen berührt fühlte, stürzte sich in die Fluth hinab. Sie hatte gewahrt, wie von dem Dampfer ein bemanntes Boot herabgelassen wurde, aber sie hatte die Bestimmung verloren.

»What's the matter?« drang von dem Boot nach kurzer Pause eine kräftige Stimme zu dem Capitän der Yacht hinauf, während zwei Matrosen des Bootes der Unglücklichen nachgesprungen und die Uebrigen eine Bewußtlose in dasselbe gezogen.

»Nothing at all!« rief der Capitän der Yacht, auf die Unglückliche deutend, zurück, und mit einer geschickten Wendung gelang es ihm, von dem Dampfer loszukommen.

Das Boot ruderte zurück. Einer der Schiffsofficiere beugte sich in demselben während der Fahrt über die Ohnmächtige, ihren Puls ergreifend. Plötzlich fuhr er betroffen zurück.

»Sie!« rief er. »Und auch ihre Mutter kam gestern in Marseille zu uns an Bord!... Aber sie lebt; es ist nichts verloren!« Er kniete neben ihr im Boote nieder, um sie bemäht, bis sie endlich die Augen aufschlug. Zu sich kommend, erkannte sie ihn, mit dem sie vor Kurzem noch von der Heimath gesprochen, und das Bewußtsein, ihr wiedergegeben zu werden, brachte ein Lächeln der Seligkeit auf ihre abgehärmten Züge.

Die Yacht lavirte inzwischen, unsicher, ob sie den alten Cours noch innehalten solle. An ihrem Steuerruder stand De Foix, dem Boote traurig nachschauend.

»Ein wunderbares Weib,« murmelte er, »und diesem Pablo mußte es in die Hände fallen!«

Am Kajütenhals saß inzwischen, zusammengekauert, das Antlitz in den Händen, die Provenzalin und weinte um das Schicksal ihrer schönen Herrin.

Schluss.

Als Cordelia nach langem und tiefem Schlummer der Ermattung wieder die Augen aufschlug, hasteten dieselben erstaunt, verwirrt an der niederen Decke über ihr. Sie sah die dunklen, mit Goldleisten garnirten Felder der engen Wände, empfand und unterschied allmählig die Bewegung des Schiffes, das dumpfe, taktmäßige Arbeiten der Maschine, lauschte auf einen gedämpften, entfernten Lärm, auf das Rauschen um sich her, und lange suchte sie, regungslos daliegend, ihre Gedanken zu klären, eine Vorstellung zu gewinnen, wo sie sei.

Das war nicht der enge Schlafrum der »Sirena«, und dennoch befand sie sich auf einem Schiff. Der Schlummer hatte zwar ihre Sinne beruhigt, ihre kranken Nerven beschwichtigt, aber die Spannung kehrte wieder, die ihr so lange die Brust gefoltert, der bange Druck legte sich wieder auf ihr Herz; da plötzlich aber drang ein Sonnenstrahl in dasselbe: die Erinnerung an das Geschehene. Mit einem Lächeln der Verklärung faltete sie die Hände auf der Brust, sie schloß die Augen, um sich Alles zurück zu rufen, und wie sie wieder um sich schaute, befreite ein Seufzer ihre Brust von dem Alp.

Aber wiederum legte sich ein Schatten über ihre Züge: wiederum war's die Erinnerung. Pablo! War's denn möglich, was dieser Fremde ihr gesagt? — war sie mit ihrem schlichten, ehrlichen Herzen...? Es war eine furchtbare Vorstellung, die sich ihr aufdrängte; ächzend legte sie den Kopf zurück und rang die Hände. Aber es war ja Wahrheit! Wo war er, der sie so erbarmungslos verlassen?!

Und auch die anderen Bilder tauchten bei dieser Rückschau empor. Ihre Mutter sah sie, sah den, der sie bestohlen, dem sie Alles dankte, was über sie gekommen!

Da, als sie sich wieder trostlos auf dem Lager wand, vernahm sie neben sich ein Geräusch; sie starrte erschreckt in ein Antlitz, das sich besorgt über sie beugte... Es war das der Mutter, derselben, der zu fluchen ihr Kindesherz sich sträubte!

Aber sie war es, Arabela, schnell gealtert, wohl in Selbstvorwurf und Reue, mit tiefliegenden Augen, die den früheren eitlem Glanz verloren hatten, mit silbernem Schimmer auf dem einst so rabenschwarzen Haar. Sie bemächtigte sich der Hand der Tochter, senkte verlegen, schuldbehaftet die matten Augen, als Cordelia's Blick dem ihren begegnete, hob sie wieder und suchte durch Worte zu verschweigen, was sie empfinden mußte.

»Armes Kind!« rief sie mit Thränen, beide Hände der Tochter drückend. »Muß ich durch Gottes Gnade Dich endlich finden, die ich so lange vergebens gesucht, als ich hörte, was Dir widerfahren! Zu spät, als Dein armer Vater schon seine Augen geschlossen, mußte ich einsehen, daß wir Dich einem gottlosen Menschen anvertraut; in meiner Angst um Dich eilte ich Dir nach über's Meer, Niemand wußte von Dir, aber die heilige Jungfrau erhörte mich und ließ mich Dich dennoch finden!«

Arabela sprach die letzten Worte hastig, überstürzt, da es ihr war, als beschuldigten des Kindes Blicke sie der Unwahrheit; sie ließ sich neben das Bett auf den Feldstuhl sinken und neigte das Antlitz auf Cordelia's Hand.

Diese blickte schweigend, sinnend vor sich hin, sie preßte die andere Hand an die Stirn, sich mühend, das eben Gehörte zu vergessen.

»Mr. Gully, unser Nachbarjohn in Savannah, der zweite Capitän jagte mir gestern, als ich das Schiff bestieg, daß er Dich gesehen, fuhr Arabela fort, ohne das Antlitz zu erheben, »aber ich mußte heim, denn ich besah nichts mehr, nichts, nachdem ich Alles verkauft.«

Jedes Wort that Cordelia weh, aber sie schwieg; denn die da sprach, war ja ihre Mutter!

»Wir sind arm, bettelarm,« schloß Arabela, »aber Gott wird uns in Schutz nehmen! Wir haben uns ja wieder!... Hörst Du mich, Kind?« fragte sie, in dem Bedürfniß, Cordelia zu überzeugen.

»Sie soll nie erfahren, daß ich weiß« flüsterte diese unhörbar vor sich hin, und: »Laß mich aufstehen! Die frische Luft wird mir wohlthun!« bat sie »Ich will auch Mr. Gully danken für seine Mühe um mich!»

»O, er hat so viel schon nach Dir gefragt,« rief Arabella Auf dem Verdeck empfing Mr. Gully, die beiden Frauen. »Sie haben mir gestern viel Sorge gemacht,« sagte er, Cordelia's Hand nehmend. »Schon als ich Sie auf der Rhede vor Marseille sah, waren Sie nicht glücklich, aber hier auf dem Wasser des großen Oceans sollen Sie wieder froh werden, denn hier haben wir's nicht mit bösen Menschen zu thun, nur mit dem Gott über uns.«

Was der ehrliche junge Seemann mit diesen Worten gemeint, das ging in Erfüllung. Cordelia fährt in Boston ein stilles, aber desto glücklicheres Leben als seine Gattin.

Bei ihr weilte Arabella, die frühzeitig zur Matrone geworden ist und nie erfahren wird, daß die Tochter um die schwere Schuld der Mutter weiß.

Von Bentes ist nichts mehr gehört worden; Pablo ist kalten Blutes nach Andorra zurückgekehrt, um wieder zu erwerbten, was er in einem wüsten Jugendtaumel vergeudet! Richard stand inzwischen vor dem Richter, um sich wegen seiner langjährigen strafbaren Beziehung zu den andorriischen Schmugglern zu verantworten.

Briefpapier.

Von J. Groß.

Jasmin! Wie das duftet, als wäre ein Regen von zartem Wohlgeruch leise niedergegangen über die Erde! Aber nein — nicht der Jasmin duftet so wunderbar, der Athem von Veilchen kommt mir sanft entgegen. Wie ist das zu erklären? Die Jasminblüthen zieren in colorirtem Hochdruck das Briefpapier, welches vor mir in der Cassette liegt, die Veilchen haben ihre Seele einem Sacht geliehen, das zwischen dem

Briefpapier lagert. So umranken zwei der lieblichsten Blumen mir die Sinne, und unwillkürlich denke ich daran, wie hübsch es sein müsse, das vornehm

parfümierte Papier mit orthographisch richtigen Offenbarungen von Frauenhand bedeckt zu sehen . . . Ich weiß nicht, wie es kommt, aber Thatsache ist es, daß ich solches Briefpapier immer in Zusammenhang bringe mit dem weiblichen Geschlechte, daß ich mir nicht vorzustellen vermag, Einer aus unserer Mitte, ein schwerfälliger, täppischer Mann — und täppisch sind wir Alle mehr oder minder, der freundliche Leser natürlich minder, — könne sich erkühnen, seine Schreibübungen in so zarten und pikanten Rahmen zu süßen. Für uns Männer ist ein Monogramm in Schwarz oder höchstens in zwei Farben Decoration genug. Wir haben sogar das Recht, in eine Ecke des Briefpapiers unsere Adresse drucken zu lassen, ausgenommen, wir schreiben an Damen, denn diese sind nicht neugierig. Aber für das, was eine wohlgestaltete, geistreiche Frau niederschreiben will, ist kein Material zu reich verziert. Freilich haben es auch darin die Frauen gut: am meisten interessiert uns doch, was sie uns schreiben . . . es gibt welche, von denen ich selbst auf grauem, grobem Kanzleipapier mir mit Wonne die einfache Mittheilung machen ließe, die ihnen doch so geringe Mühe verursachen würde: »Ich liebe Dich!« Sonst nichts.

Man hat ein Pendant darin, daß die wahre Schönheit auch ohne jede äußere Beihilfe siegreich zur Geltung kommt, aber es ist doch etwas Reizendes um eine geschmackvolle Inszenirung, und so heftig die Frauen sich im Principe dagegen wehren mögen: ich verführe ihnen, daß sie doppelt fesselnd erscheinen in einer gewählten Toilette, in einer der »Wiener Mode« entnommenen. Was ich ganz unparteiisch ausspreche . . . Das Briefpapier hat sich zu einer Art Toilette für den geistigen Verkehr ausgebildet. Ehemals spielte es keineswegs diese Rolle. Im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, als das Briefschreiben eine Lieblingsbeschäftigung der gebildeten Menschheit ausmachte, legte man auf das Aussehen der Episteln keinen Werth. Der Inhalt entschied. Ein Liebesbrief trat nicht viel anders auf als ein Geschäftsbrief. Man wählte so ziemlich dieselben Bogen, wenn man hundert Sade Kaffee bestellte, und wenn man einer An-

gebeteten mittheilte, daß man beim besten Willen nicht in der Lage sei, ohne sie zu leben. Wie die Literatur in allen Dingen der Spiegel des Lebens ist — allerdings oft ein schmeichelnder, oft ein verzerrender — so zeigte sich die gewaltige sociale Bedeutung des Briefes auch darin, daß seinerzeit literarische Werke ersten Ranges, unter ihnen »Werther's Leiden« von Goethe, in Brieftechnik durchgeführt wurden und damit einer allgemeinen Neigung entsprachen. Auf Reisen unterhielt man sich damit, an die Lieben in der Heimat endlose Zuschriften zu richten, ja man schrieb in derselben Stadt von einer Straße zur andern; Leute, die sich vor einer Stunde getrennt hatten, empfanden das Bedürfnis, im Nachtrage zur kaum verhaltenen Conversation einander mit brieflichen Auseinandersetzungen zu erfreuen. Die Welt war eine einzige große Postanstalt, obzwar noch keine Eisenbahn die schriftlichen Bekanntschaften beförderte, sondern der lustige »Schwager« mit ihnen dahinsuhr, indessen er sich und den Mitmenschen ein fröhlich oder ein rührend Stücklein auf dem Horne blies . . . Aber schön war die Physiognomie der Briefe nicht, nein, durchaus nicht. Man hatte die Couverts noch nicht erfunden, der halbe Bogen war Körper und Hülle zugleich, und verschlossen zeigte er sich mit Siegellack, darein ein Petschaft zwei Buchstaben oder ein Wappen oder einen Wahlspruch gedrückt hatte, so lange jenes warm und nachgiebig war, manchmal einen gar anzüglichen Wahlspruch, so z. B. auf dem Gesich eines liebenden Mannes um ein bißchen Gegenliebe: »Audentes fortuna juvat« oder »Cost lo promior pas qui coüte« — welche fremdsprachige Devisen den Vortheil mit sich brachten, daß die Damen sich sie von den Herren möglichst genau müßten erklären lassen. Sie und da machte die Oblate dem Siegellack den Rang freitig, dann kam das Couvert, es entwickelte sich — nach der Darwin'schen Theorie — zu der höheren Stufe des gummirten Couverts, und nun ist man dahingekommen, auf Briefen gar kein Siegel oder deren fünf anzubringen, die Oblate gilt nur noch als Bindemittel, aber nimmer als eines für Herzen und Seelen.

Es ändern sich die Zeiten und mit ihnen die Briefpapiere. Einstens wußte man sich schon Etwas, wenn man einen Bogen benötigte, der links oben in der Ecke die Marke »Bath« trug. Heutzutage hat die Kunstindustrie aus dem Briefpapiere eines ihrer Lieblingsobjecte gemacht, sie betrachtet es als ein Thema, das sich ins Unendliche variiren läßt in Form und Ausstattung, und werden Gesetzen der Wiener Mode gehorcht, der muß sich hüten, heute ein Briefpapier zu kaufen, das schon gestern modern war. Für die großen Luxus-Papiermanufacturen sind zahllose Künstler bemüht, Neues, Eigenartiges, Ueberauschendes zu erfinden, und läßt man Revue passiren, was seit zwei Jahrzehnten auf diesem Gebiete hervorgebracht wurde, so bekommt man völlig Respect vor der Menge von Productionskraft, welche da in Anwendung gekommen ist. Wig und Grazie, Stimmung und Humor, Formensinn und Stylgefühl haben sich vereinigt, um dem Kleide unserer Gedanken und Empfindungen einen erhöhten Schimmer



zu geben — hat man sich doch schon so weit verstiegen, in Papier alle erdenklichen Dinge nachzumachen, sogar das Meißener Porzellan mit seinen blauen Zwiebelmustern! Es bietet sich das merkwürdige Schauspiel dar, daß in dem Maße, als das Briefpapier in die Mode kommt, mit dem Briefschreiben das Gegentheil geschieht. Wir sind schreibfaul geworden, wenn es sich nicht um den Druck handelt, wobei tröstlich zu bemerken ist, daß jetzt beinahe Jeder etwas drucken lassen will. Wir begnügen uns mit etlichen Zeilen, wo unsere Vorfahren nicht unter ebenso vielen Seiten ihre Schuldigkeit gethan zu haben glaubten. Wir bedichten noch unsere Liebsten, aber, wenn möglich im Sonett, weil dieses über die Schürbrust von vierzehn Versen nicht hinauswachsen darf. Gerne umgehen wir sogar das Sonett und finden ein Distichon sehr ausführlich. Die Post- und Rohrpost-Karte (auf Oesterreichisch »Correspondenz« und »pneumatische« Karte) und das Telegramm entwürden uns des Briefstils und verderben ihn uns, und dieselben Reisen, welche ehemals zu langen, langen Briefen süß willkommenen Anlaß boten, zu Briefen, welche dann im Freundeskreise vorgelesen und herumgereicht wurden, bilden derzeit den Gegenstand jener offenen Karten, auf denen das Formular für glückliche Ankunft und für das Datum der Weiterreise mit wenigen Worten auszufüllen ist. Früher barg sich das Briefgeheimniß verschämt hinter dem errötheten Siegel, jetzt senden wir Zettel aus, welche von Postboten und Stubenmädchen gelesen werden können. Trotzdem hat das Briefpapier mit der dazugehörigen Enveloppe nicht nur seinen Platz behauptet, sondern sich energischer als jemals Ellenbogenraum



geschafft. Erstens weil doch noch immer Manches geschrieben wird, was man nicht jedem profanen Auge preisgeben will. Zweitens weil viele Briefe nur geschrieben werden, um das modernste Briefpapier zu verwenden, so wie manche Dame spazieren geht, nur um mit einer neuen Toilette bewundernden Aerger zu erregen. Zuweilen versteht das Briefpapier die Schreibenden in gute Laune; wer weiß, wie oft wir Männer eine freundliche Antwort auf irgend ein ergebendes Gefuch weniger unserer seelischen oder physischen Vorzüge als vielmehr der Augenweide zu danken haben, welche das schöne unbeschriebene Blättchen der Absenderin bereitete. Seid darum gepriesen, ihr Briefpapier-Artisten! Und speciell ihr österreicher! Die Papier-Kunstindustrie hat bei uns einen großartigen Aufschwung genommen. Oesterreichisches Fabrikat geht in die ganze Welt, sogar nach Paris, wo es als Upariser Erzeugniß verkauft wird. Und nicht nur in Wien, sondern auch in der Provinz gedeiht dieser Zweig. Oben besagtes, mit Jasmin geschmücktes, nach Violettes de Parme duftendes Papier kommt aus Graz. Eine dortige Fabrik (Franz Plentl's Söhne) zeigt uns eine umfangreiche Collection ihrer niedlichsten Einfälle; nicht damit wir für sie Lärm schlagen, sondern damit wir gerechterweise ein freundliches Wort sagen zu Ehren des einheimischen Briefpapiers. Und das darf man mit aller Unparteilichkeit thun. Behaglich läßt sich in diesen Papieren wählen; die Phantasie mag sich sie ausgefüllt denken, mag auf die unbeschriebenen Blätter Romane zaubern und zu diesen sich halbvolle Frauengestalten construiren, Grazien und Mufen voll Geist und Amuth und Gnade. Briefpapier! Du birgst Leben und Tod, du bringst Glück oder Schmerz — ein paar Federzüge über dich hin, und du lässest denjenigen, den es angeht, jubeln vor Freude oder stöhnen vor Schmerz. Fast schon ob deiner Macht, betrachte ich dich, fast zögernd rühre ich an dein prächtiges Gewand. Jede Cassette, in der du ruhest, ist ein Meisterstückchen . . . Obwohl man jetzt weniger im Hause lebt als früher, ist man mehr als früher auf den Schmuck des letzteren bedacht; und so, wie gesagt, decorirt man jetzt sorgfältiger und kunstförmiger das Papier, trotzdem man weniger Briefe oder doch kürzere Briefe schreibt — Billets, — petit mots drückt der Franzose sich so bezeichnend aus . . . Auf den Cassetten, welche vor mir stehen, prangen Rosen und Astern, halten verliebte Paare zärtlich Zwiegespräche, blasen Hirten Schalmei, rauchen Hidalgo's spanische Cigaretten, freuen die buntesten und

kühnsten orientalischen Ornamente sich ihres farbenreichen Daseins. Was außen sich darstellt, ist Ouverture zu den Melodien des Innern; man bekommt durch die Cassetten einen Begriff von den Leitmotiven, die darin erklingen . . .

Und nun muthig geöffnet! Hier weiß mit Wasserzeichen — für die ersten, noch steifen und ceremoniösen Zuschriften — man liest, so man den Bogen gegen das Licht hält, die Worte: »Mary Mill Ivory Paper.« Das verpflichtet zu nichts, und schreiben läßt sich sehr behaglich darauf. Die perijischen, blaßrothen Bogen mag die Dame wählen, um dem Adressaten ein wenig Muth zu machen. Damit er sich aber nicht übernehme, dämpft sie ihn, indem sie sich gleich darauf des altägyptischen Papyrus, gelblichen verfilzten Papiers, bedient, das vom alten Aegypten zu erzählen scheint. Zunächst mag das Papier mit den lebensvollen Kästchen folgen, Kästchen mit rothen und blauen Halsbändern. »Wir können schmeicheln aber auch fragen,« mögen die lieben — Kästchen dabei denken. Wir stellen es uns als ein liebenswürdiges Genrebild vor, wie eine pikante Frau (Abbonnetin der »Wiener Mode«) vor einem Rococo-Schreibtische sitzt, das Kästchen-Papier mit großen Buchstaben bekräftigt, auf das Kästchen-Couvert die Adresse schreibt mit dem Beifügen: »Eigenhändig«, und dann die inneren Couvert-Ränder mit ihrer spitzen Zunge besucht — o diese böse kleine Zunge! — und dabei so charmant aussieht, wie wenn sie eine Laferme mit dem Rande der Lippen küssen oder etwas Süßes — z. B. ein mit Schaum gefülltes Baiser — eifrig naschen würde. Soll ein Lebensfrühling verkündet werden, so bietet sich das Papier dar, auf welchem fünf Schwalben ins Fenster hereinfliegen, zurückgekehrt, »un rayon de soleil dans le coeur«, aus dem sonnigen Süden, wo sie wohlweislich überwinterten. Will die Dame ein Räthsel aufzulösen geben, so wähle sie das Papier mit japanischer Goldprägung. Soll der Adressat erinnert werden, daß er immer wieder dasselbe alte Lied singe, so kommt das Papier mit Streu-Noten aus bekannten Compositionen an die Reihe. An das Holz, aus welchem verlässliche Verehrer geschnitten werden, mag das Birkenrinden-Papier gemahnen, und um wieder auf das Gebiet der Blumen-sprache einzulernen, drängen sich dann wohl die vegetabilische Majolika-Decoration, die Rose und die Orangenblüthe vor. Letztere weist auf Italien hin und präludivert das Papier mit italienischen Typen: kleine



polychromirte Gestalten aus dem Volksleben der apenninischen Halbinsel: die Chioggiotin mit einer Limonien-Ernte in der aufgerafften Schürze; eine gluth-ängige Boppa, Beilchen zum Verkaufe anpreisend; ein Capuziner, unter dem Arm einen mächtigen rothen Regenschirm, an der Straßenecke die verlockende Ankündigung eines Tanzfestes aufmerksam studirend, statt den Rosenkranz abzubeten, der ihm über dem Handgelenke hängt — dazu schwirren Tauben einher — Tauben vom Markusplatz . . . Solches Briefpapier eignet sich sogar für Hochzeitsreisen. Nach Tambourin und Mandoline fehlen nicht. Jenes schlägt ein Bursche mit der rothen Mütze, die Mandoline ruht in den Händen des Mädchens — die Klänge fluthen ineinander, zwei frische Stimmen klingen, zwei Seelen strömen ineinander über, und ein beneidenswertes Papier ist glücklich . . . O Italien, o Sonnenschein, o Jugend, o Liebe! Und all das sollen die paar Bogen Briefpapier heraufbeschwören? Seltsam, seltsam.

Der Ring der Maria Stuart.

Novelle von

Casentia Gräfin Vassestrem.

(Fortsetzung.)^{*)}

Motto: „Denn jede Schuld rächt sich auf Erden.“

Goethe.



Casentia Gräfin Vassestrem.

„Du mein Liebling,“ murmelte er, „mein Glück! Und so muß es denn sein?“ fuhr er mit komischer Tragik fort. „Diese gern schießenden, gern essenden, gern tanzenden und gern schwafzenden Menschen müssen hier einziehen und uns alles Behagen rauben? Es sei denn, zum Einsiedlerleben darf ich Dich doch nicht verurtheilen. Wir wollen nicht zu viel Frauen hier haben, Esther, nicht wahr? Also schreibe Deine Einladungen nur an die, deren Namen ich Dir notiren werde. Ich glaube, wir werden Lillian Dudley dabei nicht übergehen können.“ — — —

Acht Tage später war es wirklich vorbei mit der traumhaften Stille auf Primrose-Castle, doch da die schöne englische

Sitte Wirthen und Gästen die denkbar größte Freiheit läßt und beide Theile nicht vom frühen Morgen bis zum späten Abend aneinandertettet, so blieb Lord und Lady Primrose noch Zeit genug, sich gegenseitig einander zu widmen, namentlich in den Morgenstunden, während welcher die Constitution der meisten Menschen ein behagliches Alleinsein verlangt.

Unter den ersten, auf Primrose einlangenden Gästen befand sich Sir Edward Marstone, dessen Miene sich sichtlich verfinsterte, als er hörte, daß man auch Lady Lillian Dudley erwartete. Sie hatte mit ihm gespielt, es war nicht zu leugnen; sie hatte ihm mit ihren Augen gesagt, daß er der Bevorzugte wäre, es hatte ihr Vergnügen gemacht, ihn demüthig zu ihren Füßen zu sehen, und dann hatte sie seine Werbung kurzweg abgewiesen. Er hatte sich damals selbst einen Thoren gescholten, daß er sich zum Spielball dieser Coquette gemacht; es war ihm nicht besser ergangen, als allen Andern, aber er war nicht der Mann, den erhaltenen Korb zu vergessen, der in seinem Herzen eine bittere Erinnerung zurückgelassen und seine Feindseligkeit gegen die einst so leidenschaftlich geliebte Frau verschärft hatte.

„Sie wird nicht kommen,“ dachte er, als die erste unangenehme Ueberraschung der Ueberlegung Platz gemacht. „Sie hat Primrose heiraten wollen, ob aus Liebe oder Eigennutz — was geht's mich an? Sie wird also nicht dahin kommen, wo statt ihrer eine andere, ebenso reizende, wenn nicht schöner Frau herrscht!“

Aber sie kam doch. Sie trat eines Abends in das Drawing-Room, wo man sich schon zum Diner versammelte, sie kam wie eine Elfe, so licht, so fein, so zart, dabei in der neuesten Pariser Toilette, strahlend von Juwelen, lächelnd, liebenswürdig, glücklich. Sie drückte Lord Primrose die Hand und küßte Lady Esther Schwesterlich.

„Wenn je ein Judaskuß gegeben wurde, so war dies einer,“ dachte Sir Edward Marstone.

Sie begrüßte ihn wie jeden ihrer alten Bekannten, ganz unbefangen — er galt ihr ja nicht mehr, als jeder Andere, mit dem sie das gleiche Spiel getrieben.

„Was kann sie nur hier wollen?“ sann Sir Edward mit immer steigender Bitterkeit gegen diese Frau. „Will sie hier Zwietracht säen, oder will sie sich nur in dem Glücke ihrer Wirthe sonnen? Das wäre das Letzte, was ich ihr zutrauen möchte — also werden wir Ihnen ein wenig auf die Finger sehen, Mylady!“

Aber Lillian Dudley verrieth nicht eine Spur von Eifersucht oder Nebelwollen. Sie entfaltete den ganzen Reiz, der ihr so sehr zu Gebote stand, sie war harmlos und herzlich, als wäre ihr nie der Gedanke gekommen, Herrin auf Primrose-Castle zu werden.

„Und doch hatte sie ihre Nege allüberall für die gold'ne Fliege, die sie fangen wollte, gesponnen und gelegt,“ dachte Sir Edward beobachtend. „Glücklicher Primrose — er hat diese Nege nicht

gesehen, und sein Fuß hat sich doch nicht in ihnen gefangen. Für diesen Odysseus waren andere Sirenenlieder nöthig.“

Ein Mensch, dessen Augen durch Haß geschärft werden, sieht mehr, als andere Beobachter, und so sah Sir Edward, was Jedem entging — nämlich ein momentanes Erblichen auf den Wangen der Lady Lillian, als man ihr nach dem Diner den Wintergarten zeigte, und ihr plötzlich finsterner Blick die blühende Märchenpracht überflog. Beides sah Sir Edward; er sah auch das leise Beben ihrer krampfhaft den Fächer umklammernden Hände und das Zittern ihrer Nasenflügel.

„War es nicht zu lieb von Charles, mir diesen Sommer-nachtstraum für den Winter hierher zu zaubern?“ fragte Lady Esther, als sie ihren Arm unter den von Lady Lillian schob und sie in ihrem Feenreich umherführte, mit strahlenden Augen.

„War es nicht zu lieb von Dir, Dich so sehr darüber zu freuen?“ gab Lord Primrose, glücklich lächelnd, zurück.

„Ja, was hätte ich denn sonst thun sollen?“ meinte Esther naiv.

„Nun das war ja hier einmal ein großes Geschenk, aber Du glaubst gar nicht, Lillian, wie Esther sich auch über die kleinste Gabe freuen kann!“

„Weil ja der Geber und die Art des Gebens jedes Geschenk werthvoll machen,“ erwiderte die junge Frau in ihrer einfachen, gewinnenden Art, und ein liebevoller Blick ihres Gatten lohnte ihr das schöne Wort.

Lady Lillian hatte lächelnd zugehört und bewunderte nun gebührend den Wintergarten, der für ihre elfenhafte Schönheit ein besonders reizender Hintergrund war; sie ließ sich in den kupferrothen Atlaspolstern eines Fauteuils nieder, der nebst einem halben Duzend anderer unter einer Fächerpalme mit einem gold-incrustirten maurischen Tischchen eines jener Plauderplätzchen bildete, welche den Wintergarten zum comfortablen Salon machten.

„Du bist wohl ganz mit Primrose-Castle, seinen Sagen, Schätzen und Geheimnissen vertraut, liebste Esther?“ fragte sie, indem sie, sich rückwärts biegend, ihre schöne weiße, kleine Hand von dem sprühenden Wassergischt der Fontaine benetzen ließ.

„D so ziemlich,“ meinte Lady Primrose, „obgleich es nicht leicht ist, sich durch die Geschichte der Familie durchzulesen. Die Chronik kenne ich nun schon nebst all den obligaten Geigenstern, die im alten Duncan-Thurm umgehen und gelegentlich Ausflüge in die anderen Schloßtheile unternehmen.“

„Kennt sie auch die Geschichte des Ringes?“ fragte Lillian halbblau zu Lord Primrose hinüber.

„Selbstverständlich. Sie wollte den Ring gleich anlegen, daher mußte sie schon deshalb eingeweicht werden,“ antwortete er.

„Meinem Vorfürhalten nach muß dem ganzen Unfug mit dem Ringe ein Ende gemacht werden,“ meinte Sir Edward. „Begrabt, vermauert oder schmelzt ihn ein, aber laßt Euch doch nicht vielleicht noch Jahrhunderte lang von einem Aberglauben in Schrecken jagen. Ich fasse es nicht, wie die Familie sich diesem Schreckgespenst gegenüber einfach machtlos verhält.“

„Sie sprechen, wie Sie's verstehen, Monsieur Freigeist,“ sagte Lady Lillian. „Halten sie denn das wundervolle Gruseln, das der Ring der Maria Stuart uns hervorrufft, für gar nichts werth?“

„In meinem Hause dürfte man das Gruseln nicht kennen,“ meinte Sir Edward sehr entschieden.

„Das würde auch keinem Menschen in einem neuen Hause einfallen,“ lachte Lady Lillian. „Aber Primrose-Castle wimmelt ja von ungehenden Geistern — das ist nun einmal so in alten Schlössern, in denen der Besitzer meist nicht einmal all' die geheimen Thüren, Treppen und Gemächer kennt.“

„D, wir haben zusammen mehrere solcher Schlupfwinkel entdeckt, aber leider keine Schätze oder unheimliche Funde,“ rief Lady Esther. „Werkwürdig nur, daß jenes geheime Gemach nicht zu entdecken ist, in welchem Maria Stuart auf ihrer Flucht

^{*)} Der Anfang wird den eintretenden Abonnenten auf Wunsch gratis nachgeliefert.

hier verborgen war. Wir haben alle Pläne des Schlosses, alle Chroniken durchforscht, aber vergebens.»

»Das Gemach zu suchen, war ja auch ein Steckpferd Deines Vatters, Charley,« warf Lady Lillian ein.

»Und wozu wollen Sie es entdecken? Um einen neuen Ort des Grauens zu haben?« fragte Sir Edward.

»Nun, es ist doch mindestens interessant, als Wirth zu wissen, wo und wie unsere Gäste geschlafen haben,« meinte Lord Primrose lächelnd.

»Gib Dir keine Mühe,« sagte Lady Lillian, zu ihrem Cousin gewendet, im Tone gutmüthiger Neckerei. »Diese neugeadelten Familien haben kein Verständniß für die Geipenster in alten Magnatenhäusern!«

Sir Edward biß sich auf die Lippen, denn der Streich gegen den jungen Adel der Marstones berührte ihn nicht angenehm.

»Ja, wir Neugeborenen können eben den Zauber alter Geipenster und junger Circen aus alten Häusern nicht begreifen,« entgegnete er, scheinbar auf die Neckerei eingehend.

»Ah — die jungen Circen werden aber zur Decoration neuer Häuser gern begehrt, wenn man keine alten Geipenster haben kann,« replieirte Lady Lillian schlagfertig.

Als man dann zur Nachtruhe auseinander ging, drückte sie Lord Primrose's Hand besonders warm und sah ihm voll in's Auge.

»Welch' reizende Frau hast Du in Dein Haus geführt!« sagte sie herzlich.

»Ich freue mich, daß Esther Dir gefällt — sie ist so ehrlich, so treu und brav, und ich liebe sie so sehr,« erwiderte er, sogleich gewonnen durch das Lob der Geliebten.

»Wenn ich ihr halb so sympathisch wäre, als sie es mir ist, so müßten wir Freundinnen für's Leben werden,« rief Lillian mit tiefem Blick.

»Wir sprechen von Dir!« rief sie der herankommenden jungen Frau entgegen.

»O, hoffentlich nichts Böses —!«

»Ich fragte mich eben, ob Du mich lieb haben könntest?«

»Herzlich lieb,« rief Esther fröhlich und umarmte die Welt-dame. »Du bist so schön, so klug und ich bin nur ein dummes Dorfmadchen —«

»O, Du willst ein Compliment hören,« lachte Lady Lillian, »nein, Lady Primrose, das wird nicht gereicht!«

Und mit einem freundlichen »Gute Nacht« entfernte sie sich.

»Ich habe Lillian am Ende doch Unrecht gethan,« sagte Lord Primrose nachdenklich zu seiner Frau. »Ich habe sie immer für herzlos gehalten, aber heute Abend, wie war sie nett und liebevoll zu Dir, nicht wahr?«

»Ja, und sie ist so schön. Ach Charley, wenn ich nur so schön wäre für Dich!«

»Kleines Gänschen — dann hätt' ich Dich nicht zu heiraten gebraucht — sie war ja zu haben!«

Da lachte Esther ihr frohes Kinderlachen und legte glücklich ihr junges Haupt an seine starke Brust.

Oben in ihrem Zimmer angelangt, sank Lillian Dudley plötzlich kraftlos zu Boden.

»War ich denn wahnsinnig, daß ich hierherkam?« stöhnte sie mit gerungenen Händen. »Welcher böse Geist verführte mich,

Zeuge seines Glückes zu werden, seine Liebesgaben an sie bewundern zu müssen, seine Lobworte auf sie zu hören?! Ich muß wieder fort von hier, es ist mehr, als ich ertragen kann, und wenn ich's ertrage, so wird alles Böse in mir wachsen — riesengroß.«

Und schauernd verbarg sie ihr schmerzverzerrtes Gesicht in den Händen.

»Wenn ich nur weinen — nur ein einziges Mal weinen könnte,« flüsterte sie mit brennendem Blick, »aber alle Thränen aus den längstentflohenen Kinder- und Mädchenjahren sind versiegt, und ich hab's verlernt, das Weinen. Ich würde besser sein, wenn ich's könnte, wenn ich alle übeln Gedanken fortwaschen könnte mit Thränen.«

Hestig sprang sie empor und trat vor den Spiegel.

»Und ich bin schön,« sagte sie laut, »es würden Viele ihr Glück hingeben für meine Schönheit. Doch was nützte sie mir? Sie hat ihn nicht gewinnen können und mir alles, alles Glück versagt von jeher.«

Trotz ihres Voriages, abzureisen, blieb Lady Lillian doch, und zwar als der Mittelpunkt der auf Primrose anwesenden Fremden, unererschöpflich in ihrem Talente, Zerstreuungen zu erfinden, scherzhafte Spiele zu arrangiren, kleine einaktige Lustspiele einzuüben, die man mitten im Salon oder im Wintergarten ganz ungezwungen auführte.

Primrose Castle hallte alltäglich wieder von den heiteren Scherzen und dem Gelächter seiner Gäste, deren sich, durch Vermittlung der Lady Lillian eine solch' heitere Laune und köstlicher Uebermuth bemächtigt hatte, daß die Laugeweile, siegreich geschlagen, sich auf Nimmerwiedersehen verzog.

Wenn etwas sie in ihrem lustigen, oft ausgelassenen Treiben störte, so war es Sir Edward Marstone's forschender Blick, der sie allüberall zu verfolgen schien, und seine ostentativen, der Frau vom Hause dargebrachten Huldigungen. Doch wenn er jeden Blick, jedes Wort bemerkte, so that Lady Lillian dasselbe, und das spöttische Lächeln, mit dem sie seine Aufmerksamkeiten für Esther bemerkte, trieb ihm oft die Bornesröthe in die Wangen.

Esther selbst, die glücklich war, zu sehen, mit welch' ungezwungener Heiterkeit sich ihr sonst so ernster Mann an den sinnigen und unsinnigen Vergnügungen seiner Gäste betheiligte, wie harmlos ergötzt er die kleinen Aufführungen, Tänze und Spiele mitmachte, sie, der das frohe Treiben gerade aus diesem Grunde doppelt froh vorkam, weil der lustige Wirbel sie ungehindert mit sich reißen durfte, sie fand in den Aufmerksamkeiten, die ihr erwiesen wurden, in ihrer schlichten Natur nichts sonderlich Bemerkenswerthes, noch sah sie gar einen Arg darin. Und als am Weihnachtsabend die Fröhlichkeit, wie es Sitte ist in England, sich nur noch steigerte, und Esther zufällig mit Sir Edward unter dem mächtigen Mistelzweige, der den Kronleuchter der Halle umwand, zusammentraf, und er sie an den Tribut, den die Landesitte von einem solchen Zusammentreffen unter dem Weihnachtswahrzeichen fordert — einen Kuß — erinnerte, reichte sie ihm ohne Biederkeit, welche diesen Scherzen ja gleich die Harmlosigkeit nimmt, ihre Stirn, die er respectvoll kaum flüchtig mit den Lippen berührte.

(Fortsetzung folgt.)



Eine Erinnerung an Kaiser Wilhelm.

Von B. v. Suttner-Kinsky.

Ich besitze einen Brief, der für mich den Werth eines schönen persönlichen Andenkens, für die Mitwelt aber jenen eines Documentes hat, welches Zeugniß für die herzzewinnende Freundlichkeit, für die auserlesene Ritterlichkeit Desjenigen gibt, der der erste deutsche Kaiser war.

Wenn die Regierungsacten, welche Wilhelm I. unterschrieben, in den Annalen der Geschichte zu verzeichnen sind, so mag hier ein, speciell für unsere Damen, interessanter Privatbrief desselben mitgetheilt werden. Letzteren wird es sicherlich erfreulich sein, die überaus lebenswürdigen Worte zu vernehmen, die der große Heimgegangene an eine österreichische Frau gerichtet hat.

Zum besseren Verständnisse des in facsimile wiedergegebenen Schreibens muß ich Folgendes vorausschicken:

Vor dem deutsch-französischen Kriege pflegte König Wilhelm von Preußen jeden Herbst einige Wochen in Baden-Baden zuzubringen und dort in der dem Curjaale gegenüberliegenden »Villa Resmer« Wohnung zu nehmen. In derselben Wohnung hatten wir — meine Mutter und ich — den Sommer des Jahres 1868 zugebracht. Als die Ankunft des Königs bevorstand, quartierte der

Hausbesitzer uns aus dem für den hohen Gast bestimmten Trakt aus und gab uns zum Erfolge ein Zimmer in einer kleinen nebenliegenden Villa. Von hier aus sah man gerade in das Arbeitszimmer des Königs und konnte Zeuge sein, wie dieser, bei offenem Fenster an seinem Schreibtische sitzend, sich täglich einige Stunden seinen Regierungsgeschäften widmete. Des Morgens war er am Brunnen, die Nachmittage auf der Curhausterrasse und Abends in der italienischen Oper oder in einer ihm zu Ehren in der Gesellschaft veranstalteten Soirée zu treffen. Auf einer solchen — wenige Tage vor seiner Abreise — wurde mir die Ehre zu Theil, dem Könige vorgestellt zu werden.

»Ah, meine Nachbarin,« sagte er lächelnd, mir die Hand reichend. An den folgenden Tagen, während des Nachmittagsconcerts, auf der Curhausterrasse, wo die Badegäste zu promeniren pflegten, schloß der König sich öfters der Gruppe von Damen an, in der auch ich mich befand, und unterhielt sich mit uns während des Auf- und Abwandelns in anregendster Weise. Manchmal machte er auch einen Rundgang in den Curhausjalen und schaute dem Tronto et Quarento und dem Rouletto zu. Eines Tages wohnte ich da einer aufregenden Scene bei. Das Spielen an den grünen Tischen der Bank war den preussischen Officieren bekanntlich untersagt. Dennoch hatte einer dieser Herren, dem Verbote zum Troze — in Civil gekleidet — beim Tronto et Quarento Platz genommen und ziemlich hohe Summen gewagt. Plötzlich, indem er aufschaut, erblickt er den König, von dem er sich persönlich gekannt weiß. Er erblaßt und ist in schrecklicher Verwirrung. Vor ihm, auf dem Tableau, liegt ein Haufen Goldes; der Croupier fragt, ob die Masse gelten soll? Der Spieler aber in Bestürzung gibt keine Antwort, sondern will aufstehen, den Einsatz im Stiche lassen und davonheilen. Da tritt König Wilhelm an seine Seite, klopf ihm auf die Schulter und sagt leise, ihn beim Namen nennend: »Packen Sie Ihr Geld

Baden, 23. 10. 68.

Wahrnehmung, daß Sie
alsdann meine Chätzegepfe,
günstig fanden, da ich
die gepfehen so gütig waren
mit zuzugestehen. Jedem ist
mein aufzufassen durch für
mit aufzufassen durch, mich
ich aufstellen will, - dann
auf mich eingezogen, für die
beide übermäßig geilen sind -
Sprecher, muß ich Chätzegepfe

gelegentlich zu dem Casuar
zu Aufzeichnung gegen die
mit Aufsehen eingestiegen zu
sein, indem die mich
sagen wollten, daß die ich
wollt wollten, ein faul,
sich genügt zu sein
sich zu nicht. 72 jährigen
gepfe, 4 der Statuen
ich auf die Aufstellung für
nicht aufzufassen, wenn ich
von der mich wie à vis mich

*Ich bin — wenn ich nur
zu Ihnen — und!*

*Prinzessin Pauline
bedürftigen Angelegenheiten
empfehlend, anbei
gnädige Comtesse*

*Prinzessin Pauline
bedürftigen Angelegenheiten
empfehlend, anbei
gnädige Comtesse*

*Prinzessin Pauline
bedürftigen Angelegenheiten
empfehlend, anbei
gnädige Comtesse*

zusammen, N., und spielen Sie nicht mehr . . . Seien Sie übrigens ohne Sorge, es hat Sie diesmal Niemand erkannt.

Kunstliebend wie er war, verfehlte König Wilhelm auch nie, während seiner Anwesenheit in Baden-Baden dem Concerte beizuwohnen, welches Pauline Viardot alljährlich in ihrem Hause veranstaltete. Das Heim der Sängerin — in zweifacher Richtung ein Musentempel, da auch ihr berühmter Freund, der Dichter Turgeniew es bewohnte — war überhaupt, zumal wenn der König von Preußen zu den Gästen zählte, einer der glänzendsten Versammlungsorte für die „fins fleur“ der hier anwesenden kosmopolitischen Gesellschaft.

Am Tage vor seiner Abreise ersuchte mich der König um meine Photographie. Doch er war mit dem Bilde, welches ich ihm schickte, nicht zufrieden. Ich übersandte meinem königlichen Nachbar ein anderes und schrieb einige Zeilen dazu, deren Inhalt mir nicht mehr erinnerlich ist, worin ich aber, wie es aus der Antwort erhellt, etwas von Eroberungen — vermuthlich auf die vergangenen Kriegsergebnisse aufspielend — gesagt haben muß. Die Antwort des Königs lautete:

Baden, 23. 10. 68.

»Soeben empfangen ich Ihre etwas bessere Photographie, gnädige Comtesse, als die welche Sie gestern so gütig waren mir zuzustellen. Zudem ich meinen aufrichtigsten Dank hiermit aussprechen darf, muß ich denselben auch, und zwar noch viel inniger, für die liebenswürdigen Zeilen aussprechen, welche die Photographie begleiteten. In den Passus der Eroberung scheint sich ein Fehler eingeschlichen zu haben, indem Sie wohl sagen wollten, daß Sie sehr wohl wüßten, eine Eroberung gemacht zu haben, und zwar die eines 72jährigen Greises, dessen Sentiments oft noch sehr lebhaft Eindrücke aufzeichnen, namentlich wenn sie durch vis-a-vis unterhalten — wenn auch nur zu selten — werden!

Mich Ihrem fernern Andenken angelegentlich empfehlend, verbleibe ich

gnädige Comtesse

Ihr sehr ergebener

Wilhelm Rex.

Am eines Kindes willen.

Sticze von G. Camill.

Sie stand vor ihm in ihrer siegenden Schönheit und sah ihn mit ihren dunklen, glühenden Augen in das ernste Mannesantlitz. »Nun wähle zwischen Deiner Mutter und mir,« sagte sie hart, »ich kann — ich kann neben ihr nicht leben — ich hasse sie!«

»Anita!« schrie er auf und machte eine Bewegung, als wolle er sich auf das schöne, von Leidenschaft zitternde Mädchen stürzen. »Wähle!« sprach sie noch einmal mit einem namenlos traurigen Klang in der Stimme. Noch ein letztes, leidenschaftliches Bücken in seinem Antlitz, ein bitteres Lächeln — er hat seine Gefühle niedergelämpft — und er reicht ihr die Hände und breitet seine Arme aus.

Erst als die Hochzeitsglocken ihn zum Altar geleiten mit frommen, ernstern Klängen, fühlt er wieder — seine Schuld. Ein Weh legt sich um das noch kurz zuvor in Glüd und Lust klopfende Herz. Eine Erinnerung drängt sich als drohender Schatten in all' das Licht seiner Seligkeit, er denkt des Tages, da er vor der gestanden, die ihm als Kind das Beste, das heiligste war, die all' seinen Kinderschmerz so leicht verstanden, so schnell und liebevoll geheilt, welche Alles für ihn gethan, ihm so viel geopfert, weil er ihr Ein und Alles war: — er denkt der abweisenden Mutter.

Wohl hatte Anita recht: sie konnten nicht zusammen leben, denn es war ja wie Haß zwischen den Beiden. Alles, Alles hatte sie ihm gewährt, nur den Segen nicht zu seinem Bunde. Und als er dann in Troß und Schmerz zum letzten Male vor ihr gestanden, zum letzten Male darum gefleht, da sprach sie nur das rauhe Wort: »Geh, Du hast gewählt zwischen Deiner Mutter und dieser Fremden. Keinen Funken Liebe hat sie mir gegeben, und meinen Sohn, mein Einziges, hat sie genommen. Geh!«

Und er war gegangen. Seine Braut hatte ihm die Falten von der Stirn geküßt, ihn Alles vergessen gemacht, und heute rief ihm die Glocke mahnend ins Herz: »Nichts gegeben, Alles genommen.«

Das »Ja« ist gesprochen und alles Leid hat dieses eine, holdselige Wort verwischt: »Mein Mann!« — »Mein Weib!«

Ein Jahr und darüber ist seitdem verstrichen. Die junge blaße Frau hält zum ersten Mal ihr Kind auf dem Arm. Ihr Kind! Welch' eine Wonne und welche Liebe erfüllt ihr Herz. Wie soll es gehütet sein, gepflegt, wie will sie für seine Zukunft sorgen, daß es ihm wohlhergehe, und Leid und Ungemach ihm ferne bleibe.

Und dann kommt sein Vater, ihr Mann. Sie sieht die bleichen Züge nicht, sie kennt nur ihr Glüd, hört nur seine Liebesworte und seinen Dank. Dann legt sie sich ermattet zurück zum erquickenden Schlaf. Da beschleicht sie ein böser, häßlicher Traum; sie sieht eine Stunde kommen, da ihr Sohn

sich von ihr wendet für immer, ihr Kind, um das sie gelitten und gestritten, für dessen Wohl sie Alles, Alles gethan! Es wendet sich von ihr um einer Fremden willen! Welche Qual, welcher Schmerz! Sie hat die Augen geöffnet und preßt die Hände an das wildklopfende Herz. Ob sie aber auch um ihres Kindes willen schlecht handeln könnte, schlecht wie es jene gethan, an die sie jetzt denken muß, der sie das Leid zugefügt, das sie selbst nun fühlen und ermaßen kann?

Falsch war sie gewesen und schlecht. Sie hatte in blinder Leidenschaft kein Mittel gesucht, ihn treulos zu machen, die Beiden zu trennen; und dennoch war ihr Spiel verloren, nach jenem kurzen Worte: »Wähle!« Er wählte! Und das Mädchen, ja, es hatte die Frau gehaßt, hatte ihr darum ein Gut geraubt, das heilig und unantastbar hätte sein sollen: sie hatte der Mutter den Sohn genommen und verlangte dennoch ihre Liebe. Sie stöhnte auf. Ihr Kopf brannte. In diesem Augenblicke beugt sich der geliebte Mann über das erregte Weib.

»Am Gotteswillen, Kind, was ist Dir?« Sie schlingt die Arme um seinen Hals und bricht in Schluchzen aus. Fest zieht er sie an das zum Tod erschrodene Herz.

»Anita, Liebbling, was ist Dir?«

»D' Heinrich, verzeih' mir, vergib mir! ich habe so schlecht gethan; Heinrich bring' mir Deine Mutter wieder. Sag' ihr, sie solle mir verzeihen und vergessen. Ich hätte ja nun auch ein Kind und wüßte, welch' schweren Unrechts ich mich schuldig gemacht. Bringe sie mir, ich will sie lieben und ihr Alles abbitten; mein, unser Sohn soll ihr zurückgeben, was ich ihr geraubt.« Da kommt es wie ein Zauchzen von des Mannes Lippen: »O Gott ich danke Dir! Segne mein Glüd!« — Eine Stunde später sitzt eine alte Frau am Bette der jungen Mutter und hält ihr Enkelkind auf dem Arme.

Noch ist das Eis nicht ganz gebrochen; wohl droht mancher Kampf, doch ist der Friede begonnen, und der das große Werk vollbracht, ist ein winzig kleines Menschenkind mit altem, runzeligem Gesicht und solch' dummen, blöden Neugelein, eine kleine Schönheit dem Auge der Mutter und Großmutter. — »Mütterchen,« spricht es neben der alten Frau, »bist Du veröhnt?« Eine Thräne fällt auf das Gesichtchen des Babys; dieses fährt im Kissen auf und streckt die Armechen energisch bald rechts bald links, dann hebt es kläglich zu weinen an, daß die Großmama rasch emvorspringt und zwischen beruhigenden Koseworten, zu dem lachenden Sohn hinüber sagt: »Ja Kind, es ist schon gut so, ich habe nun statt Deiner Dein Kind, und es soll mich lieben lernen.«

Im Bett sitzt Anita; Heinrich tritt zu ihr und schlingt die Arme um sie. »Sieh' Großmütterlein an! Ist's so recht mein Heinrich?« Ein Kuß auf ihren lächelnden Mund ist seine Antwort.

Schach.



Steinh-Gambit.

Weiß: R. Pankov. Schwarz: Dr. Gold.

1. e2-e4 e7-e5
2. S. b1-c3 S. b8-c6
3. f2-f4 e5xf4
4. d2-d4 D. d8-h4†
5. K. e1-e2 d7-d6†
6. S. c3-d5 L. c8-g4†
7. S. g1-f3 0-0-0
8. c2-c3 S. g8-f6
9. K. e2-d3† S. f6-e4
10. K. d3-e4† D. h4-h5
11. S. d5xf4 T. d8-e8†
12. K. e4-d3 D. h5-f5†
13. K. d3-c4 d6-d5†
14. K. c4-b3 S. e6-a5†
15. K. b3-a4 D. f5-d7†
16. L. f1-b5 a7-a6
17. L. b5xd7† L. g4xd7†
18. K. a4xa5 L. d7-b5!
19. S. f4xd5 T. e8-e4

und Schwarz legt in zwei Zügen mat.
 1) Die übliche Spielweise ist hier 5... d7-d5; 6. e4xd5, L. c8-g4†; 7. S. g1-f3, 0-0-0.
 2) Weiß spielt zu sehr defensiv, kommt dadurch in Bedrängnis und überläßt die schöne Opfercombination seines Partners.
 3) Auf 10. S. f3xh4 erhielt Schwarz durch 10... S. e1-f2† wehrl. L. g4xd7† die bessere Position.

Lösung des Problems Nr. 5 (Dr. Spitzer) in Heft 6.

Weiß: Schwarz:

1. S. d4-b3 K. d5xe6
 2. D. h5-e8† K. beliebig.
 3. S. f1-e3† mat.

A.) 1. K. d5-e4
 2. D. h5-e2† K. beliebig.
 3. T. e6-e3, resp. d-f mat.

B.) 1. f6-f5
 2. D. h5-e2 beliebig.
 3. T. e6-d6† mat.

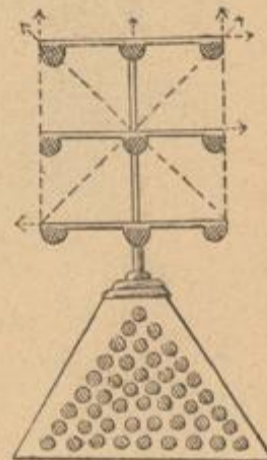
C.) 1. sonst beliebig
 2. S. f1-e3† K. d5xe6
 3. D. h5-e8† mat.

Eine Composition mit abwechslungsreichen, hübschen Matstellungen — correct und elegant durchgeführt.

Kugel-Problem.

Von Max.

Die 45 Kugeln sind in die 9 Taschen so zu vertheilen, daß je drei Taschen in der Richtung der Pfeile zusammen 15 Kugeln enthalten.



Rösselsprung

von S. Chiari.

ben	hän	ich	an	haus	fi	se	aus	fuch	mit	ge
teht	die	nach	gen	und	gel	ver	läl	schwam	flug	ich's
den	a	leer	grü	flü	von	men	find	bag	nen	ich
ich	franz	in	se	doch	par	de	dan	kom	und	li
viel	zu	wert	schau	waf	ja	men	ger	te	fig	und
von	e	ler	gen	die	und	das	hier	sehr	stet	trüb
ler	leicht	tet	ten	den	und	ge	ruh	gilt	hen	fi
den	spie	waf	hen	gib	zu	geru	ge	and	müht	im
ge	im	ten	ten	es	e	ver	sch	ch	der	dann
se	spie	läng	f	se	den	mir	e	ich	lein	doch

Opern-Kryptogramm

Von W. Gombat.



Welche Oper ist die schönste?

Logogriph.

Von J. D. Germanicus.

Einer Spitze nimm die Spitze; Vielbeneidet, machtumgeben,
 Einem Vorwurf nimm das Haupt — Ist erhaben findest Du's;
 Und Du hebst mit solchem Wize, Groß in Thaten, groß im Streben,
 Was zu mindern Du geglaubt: Ist auch wie auf großem Fuß.
 Nimm den Fuß — und reich verschwinden
 Glanz und Ehre, Macht und Hül',
 Alles, was daran zu finden,
 Sagt auf einmal dir Ade!

Wortspiel.

Clara sagt zu ihrer Mama: »Ich glaube der Doctor wollte sich gestern erklären. Als ihm aber einfiel, du würdest seine ? , ? .
 (Die Fragezeichen sind durch gleichlautende Worte zu ersetzen.)

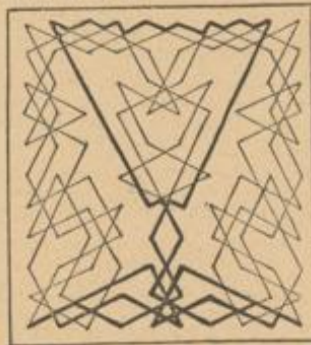
Redaction des Schach: Dr. E. Gold, — der Räthsel: J. D. Germanicus.

Lösungen der Räthsel in Heft 6:

Die räthselhafte Säule:
 »A Bissel a Lieb' a Bissel
 a Tren' und a Hans Bissel
 a Falschheit is a no dabei.«

Dreisilbige Charade: Viel-
 liebchen.

Anagramm: Wiener Mundart.
 Rösselsprung:



Diamanträthsel:

G
 A
 r
 a
 S
 o
 l
 d
 e
 M
 u
 e
 l
 l
 e
 r
 N
 i
 k
 o
 l
 a
 j
 e
 w
 G
 r
 i
 l
 l
 p
 a
 r
 z
 e
 r
 G
 i
 b
 r
 a
 l
 t
 a
 r
 F
 e
 b
 r
 u
 a
 r
 E
 t
 z
 e
 l
 L
 e
 u
 r

Trink' nie gedankenlos
 Und nie gefühllos trinke;
 Wack' dich nicht allzugroß
 Und nie zu tief verfinke!

Wenn vor dir, gold'nen Scheines,
 Ein vesler Dampfen bläst,
 Der ist nicht werth des Weines
 Der ihn wie Wasser trinkt!

Es liegt im Wein die Kraft
 Des Schaffens, der Herkdrung;
 Zur Larle wird sein Sait
 Der Weisheit, wie Bethdrung.

Doch ob er Dient Keines,
 Und Jenen Trübes bringt:
 Der ist nicht werth des Weines,
 Der ihn wie Wasser trinkt!

(Weinlich von Bedenklich.)



Schnitte nach Maß.

Da die Bestellungen von Schnitten nach Maß sich in colossaler Weise häufen, so sehen wir uns genöthigt, den P. Z. Abonnentinnen Folgendes mit der nachdrücklichen Bitte um gütige Darnachachtung mitzutheilen:

- 1. Jeder Bestellung ist der Abonnementschein (unserer Administration, der Buchhandlung oder Postanstalt) oder das Postaufgabs-Receipt über den eingekauften Geldbetrag beizuschließen.
2. Schnitte nach Maß können nur dann geliefert werden, wenn die uns eingekauften Maßangaben deutlich und genau nach dem auf jedem Schnittbogen ersichtlichen Schema abgefaßt sind.
3. Die Zusendung der Schnitte kann nur dann erfolgen, wenn dem betreffenden Bestellbriele der Betrag für das Porto (15 Kr., respective 25 Pfennige, 30 Centimes u. s. w.) in Briefmarken beigelegt ist, da wir nicht außer den großen Kosten der Anfertigung der Schnitte auch noch Portoauslagen tragen können.
4. Die Begünstigung, Schnitte gratis nach Maß zu erlangen, bezieht sich nur auf die in der „Wiener Mode“ abgebildeten Toilette-Gegenstände.
5. Für die Anfertigung eines Schnittes müssen wir mit Rücksicht auf die große Zahl der Bestellungen einen Zeitraum von 8 bis 10 Tagen in Anspruch nehmen. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge des Einlaufs erledigt. Reclamationen sind unnöthig, da keine den vorstehenden Bedingungen entsprechende Bestellung unerledigt bleibt.
6. Briefe, welchen kein Betrag für das Porto der Antwort beigelegt ist, werden im Briefkasten erledigt.

Die Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“.

Da sich mehrere P. Z. Abonnentinnen bei uns darüber beschwerten, daß ihnen von Wiederverkäufern für das Abonnement der „Wiener Mode“ ein höherer als der von uns festgesetzte Preis abverlangt werde, so erlauben wir uns zur Hintanhaltung dieses unliebsamen Vorkommnisses Folgendes zu bemerken: Sämmtliche Buchhandlungen u. s. w. sind durch entsprechende Rabatte in die Lage gesetzt, die „Wiener Mode“ vierteljährig zum Preise von 1 fl. 50 Kr. — 2 Mark 50 Pf. — 3 Francs 35 Cts. zu liefern. Wir bitten deshalb eine etwaige Mehrforderung nicht bewilligen zu wollen.

Wir beehren uns ferner mitzutheilen, daß wir Agenten (Colporteur u. s. w.) nicht beschäftigen und keine Verantwortung für jene Zahlungen übernehmen, welche an derartige Personen als Abonnement auf unser Blatt geleistet werden. Es empfiehlt sich überhaupt, Vorauszahlungen an anständigen Buchhandlung legitimiren.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

„Donau.“ Zu dem eingekauften Stoffmuster würden wir Ihnen ein Wollgewebe als passend empfehlen. Dasselbe soll in der gleichen Farbe sein, doch würde auch Braun sich eignen. Sehr feich wäre auch ein breit gestreifter Stoff, bei dem die Farbe des Nuders selbstverständlich vertreten sein müßte. Junge Frauen tragen heuer mit Vorliebe helle Tuchjassen mit dunkler Contourstrich und schief verflochtenen leinen Vordertheilen. Jungen Modistinnen pflegen harte Capote-Hütchen reizend zu sehen, und wir glauben nicht, daß dieselben zu Gunsten des runden Hutes darauf verzichten wollen.
Abnontin in Andenz. Die Wäschermädchen-Blusen verfertigt jede Schneiderin auf Bestellung, fertig finden Sie dieselben nicht. Die genaue Schilderung der Blusen ist unter der Chiffre „Abnontin — Josefstadt“ in der heutigen Correspondenz unseres Blattes zu finden.
„Mähringer Beamtenstättin.“ Da wir nur vollkommen vertrauenswürdige Schneider und Schneiderinnen empfehlen, und aber in der Art, die Sie wünschen, keine Firma bekannt ist, die Ihnen vollkommen entsprechen dürfte, beharren wir, Ihnen diesmal nicht dienen zu können.
Rosa, Wien. Auch wenn Sie in einer Buchhandlung abonniren, bleibt Ihr Recht auf Gratia-Schnitte anrecht. Schönen Dank für die lieben Worte.
Abnontin in S. Ryhel. Der Noire der erwähnten Toilette ist gestreift. Allerdings können Sie auch Altabänder anbringen. Diese werden einfach auf den Kopf-Einstich genäht. Auf die Rücken- und Seitentheile der Taille bringt man sie an, ehe dieselbe zusammengehäuft wird, doch muß man beim Aufnähen darauf achten, daß die breiten und schmalen Streifen der fertigen Taille zusammenstreffen.
W. von W., Wien. Die gewünschten Mantellets werden erscheinen. Selbstverständlich ist es angezogen, dieselben zu füttern, da dem Frühling hier lange nicht zu trauen ist. Sontags-Beleg ist sehr elegant. Die betreffenden Belegnummern können Sie sich durch Reclamation bei den betreffenden Administrationen verschaffen.
Franz W. Palm. Wir werden einen aus Lederbüchern zusammengesetzten Tischläufer demnächst bringen. Gürtel à la Eugenie erhalten Sie auf Bestellung bei Madame Weiss, Wiedererhalter am Reichmarkt, Wien. Die Strumpfhalter werden daran befestigt.
Abnontin aus der Josefstadt. Zu der Wäschermädchen-Blouse schneidet man glatte Rückentheile und glatte Vordertheile, an welche glatte Ärmel angebracht werden. Man trägt man ein Stoffstück so, daß es die Breite des Brusttheiles beim Sattelanlage hat. Die Hosen werden mit dem Vordertheile unter den Sattel gelegt und derselbe darübergeschöpft. Dieser Hälftenheil wird zu beiden Seiten angebracht, nach unten zu spitz geschnitten, über dem Gürtel, der die Blausentheile zusammenhält, lose gehäuft. Man kann den Knoten frei hängen lassen oder auch mittelst Stecknadeln am Gürtel befestigen.

Orsichin J. W. Wir freuen uns, daß die „Wiener Mode“ Ihnen sehr so andnehmend gefällt, und danken für Ihre freundlichen Worte. Toiletten der von Ihnen genannten Künstlerinnen brachten wir bereits, doch sollen noch andere folgen.
Abnontin in München. Regenmäntel brachten wir in Heft 7. Schnitte zu solchen Mänteln folgen im Schnittbogen zu Heft 8.
Abnontin in Linz. Für Winterhandschuhe sind wir doch wohl dem Winter schon zu fern gerückt. Im Herbst!
Eva. Der Gegenstand liegt und etwas fern; wollen Sie sich nicht mit einem einschlägigen Geschäfte, etwa mit Louis Modern, Vognergasse 2, in Beziehung setzen?
Abnontin in Brünn. Gelegentlich kommen wir Ihrem Wunsche nach.
Josephine Sch., Stroullca. Die Kataloge liegen wir Ihnen senden, die Monogramme u. s. w. sollen gebracht werden.
Marie Waller, Brünn. 1. Das erbetene Receipt finden Sie in Heft 6. 2. Für Einkaufskappen ist es wohl zu spät; gebalden Sie sich freundlichst bis zum nächsten Winter!
Eid im Schnee. Junge Hausfrau, O. Die gewünschten Receipte bringen wir in unserem nächsten Heft.
Kosma Sall. . . in Wien. Wir würden wohl gelegentlich dergleichen bringen, bitten beispielweise um ein hübsches Pelzzeichen oder vielleicht eine in dieser Art ausgeführte Gasette mit farbiger Seiden-Unterlage.
Antonie in Laibach. Wenn die Monogramme wirklich gut sind und noch nirgends gebracht wurden, können wir dieselben gebrauchen und honoriren je nach Größe, Kreuzlich: 60 Kr. bis 1 fl. 20 Kr., solche für Reichthümer eventuell auch höher. Derselben müßten mit Tafeln und Feder auf Carton ausgeführt sein, damit wir sie direct reproduciren können.
G. v. W., Graz. Die Tischdecke in Blauschwarz kann sehr wohl auch in Grau ausgeführt und als Kaffeeischdecke verwendet werden. Als Bezugsgattung nennen wir Ihnen für die von Ihnen angeführten Sachen den Frauen-Erwerb-Berett, Kahlgasse 4. Das gewünschte Monogramm werden wir bringen. Besten Dank für Ihre Wünsche für das Heften der „Wiener Mode“. Uebrigens schreiben wir Ihnen direct und dürfte unser Brief vom 12. Februar sich mit Ihrer zweiten Aufschrift gekreuzt haben.
A. H. Antonia, Neuland. Daß die Gesehr Ihnen die Peste so arg verkrümmt hat, ist beauerlich. Wir sandten Ihnen die Nummern noch einmal. Das Monogramm werden wir bringen.
Eine Kundin der „Wiener Mode“. Man copirt die Zeichnung des Tischläufers Nr. 77 in Heft 3 mittelst Goldschlägpapier, und zwar legt man dasselbe vierfach gefaltet, damit man nur ein Viertel der Zeichnung durchzusehen hat. Man bricht es zuerst in der Mitte der Breite, dann nochmals der Länge nach. Sodann schiebt man die Contouren mit seiner Nadel ziemlich enge durch und legt die Paule aufgeschlagen fadenengerade auf den Stoff, reißt mit einem Nadelchen, das man in Weißkohl-Pulver gekaut hat, über die Zeichnung, so daß das Muster auf den Stoff übertragen ist. Dierauf wird mit Pinsel oder Berlinerblau die Zeichnung längs der Contouren fein nachgezogen. D. M. C. Gern führt hier fast jedes Maldergeschäft. Besondere Auswahl in Farben und Stärke bei Novotin, L. Freisingergasse 6, oder bei Madame Dilmont, L. Stephansplatz 6.
A. H., Tolna. Ersiehrinnen recommendirt Frau Emil Weisner, L. Kaufhausgasse 8, Wien.
Fr. H. Rieker in Habdissala. Die Monogramme werden erscheinen. Betreffs der Buchstaben auf Porzellan wissen wir keinen Rath.
A. H. in G. M. In einem Kopsfalter von 90 cm Länge und 70 cm Breite rechnet man 1 Kilo 50 Deka Federn. Die Federn sollen 3 fl. 50 Kr., 4 fl. 20 Kr., 5 fl. und 6 fl. per Kilo. Ein fertiger Voller mit Kanting-Überzug kostet 8 fl., 7 fl. und mehr. In sehr geliebter Ausführung erhalten Sie Bettwaren in der Fabrik-Niederlage Carl Radulich, Wien, L. Naglergasse 25. Zur Entfernung von Flecken benötigen Sie Brömer's Fleckwasser oder Benzoin. Vielleicht helfen auch trockene Einreibungen mit Kartoffelmehl.
Abnontin in Tegyuid. Preiswürdige, gut gearbeitete Wäsche erhalten Sie bei Louis Modern, L. Vognergasse, Wien, oder bei Schössl und Dattlerin, L. Kärntnerstraße, Wien.
Aus einer kleinen Stadt. In den Monaten Juni, Juli, August kann ein junges Mädchen, ohne aufzufallen, in einem weißen oder Creme-Kleid auf die Straße gehen. Japanische Stidereien sind für den angebotenen Zweck sehr haltend.
Eine treue Abonnentin, A. Die golden Lederhüte sind sowohl für den Landausenthalt als auch für Reisen elegant und praktisch. Man reinigt sie vom Staube, indem man fleisch pulverisiert, ein feuchtes Tuch darcin taucht und die Schuhe damit abreibt. Ein englischer Toilette-isch mit Abbildung und Beschreibung erziehen im Briefkasten zu Heft 6 der „Wiener Mode“.
Regine K. Wie ertheilen grundsätzlich keine medicinischen Rathschläge — wenden sie sich an einen Arzt.
Getreue Abonnentin aus Mariasbül. Am werthvollsten sind die Kathischläge eines tüchtigen Arztes.
M. O., Budapest. Wir brachten in Heft 7 eine Straßen-Toilette im Empire-Stile, die hoffentlich Ihre Bedenken zerstreut.
Mutter am Lande, M. v. K. in Kiew. Anton Tischbiter, Buchhandlung in Kronstadt, Jlla, Abnontin Claire, Theresie Rab . . . in Trebitz, Andr. Szupany in Wissova, Abnontin aus Neulandbad, Jtha, S. v. J. Abnontinnummer 155, Karl Gisl in Anker, Corolline Schul . . . Chr. Fr. G., Abnontin in Wiener-Neustadt, Franz Ar., Faymantengasse, Hugo Graf W., Theresienstadt, Mathilde R. in Jundbruf, Vioritia G. in Tarnow, Helene B. in Budapest, Adele v. M. in Budapest, Elia, B. G. in Sohinia, Jenny E. in Remsava, Marie S. in Ung.-Altenburg, G. P. in Tarnow, Rosa S. in Oranovica, Abnontin aus der Provinz, Mathilde P. in Ober-Döbling, Marie P. in Komout, Jrl. Maria P. in Alchdrant, Abnontin S. G. in Prohorka, Franz P. in Koffow, Abnontin in Pilsen, Theresie P. in Mitterfäll, Albine J. in Gorko, Rosa Tr. in Doryflaw, Marietta Ar. in Siga, Dalmatien, Fr. O. K. in Hall; die erwähnten Monogramme u. s. w. sollen in thunlicher Eile gebracht werden.
Valentin K., Troppan. Wenn die Colifure sehr deutlich und wirklich schön ist, bitten wir um gefällige Einsendung.
Jda R., Brünn. Jedem Wunsche entsprechend erhalten Sie ein Heftexemplar des 1888 als Entgelt für den uns gesandten Beitrag.
Karoline Sch., Leoben. 1. Vergleichliche Behänge sind durchaus modern. 2. Ladwig Kovont, L. Freisingergasse 6. 3. Derselbe Firma beantwortet Ihnen gewiß gerne eingehend die dritte Frage.
G. H., Währern. Selbstredend können Sie statt des Abonnementscheines auch das Receipte Ihrer Postanweisung einleunden und erhalten dann in kürzester Frist den betreffenden Schnitt. Die Monogramme werden baldmöglichst gebracht.
Frau Erna P. in Pest. Die gewünschte Toilette wird in Heft 8 gebracht. Ihr Brief wurde nicht direct beantwortet, denn wir erledigen, wie oftmals wiederholt, alle uns zugehenden Schreiben, denen keine Briefmarken beiliegen, in der „Correspondenz der Redaction“.
Olga v. . . Das Monogramm wird gebracht, doch ist es technisch unmöglich, Ihren Wunsch früher als in Heft 9 zu erfüllen, da Heft 8 bei Eingang Ihrer Karte bereits zum Druck vorbereitet wurde.
Dr. A. J. in Marjessl. 1. Wird gebracht. 2. Wir nennen Ihnen: Dilmont, L. Stephansplatz 6. Kovont, L. Freisingergasse 6. „Zum Heilwaken“, Gf. der Planfen- und Spiegelgasse.
A. M. 40. Die Vorlagen entsprechen leider nicht ganz den Anforderungen unseres Blattes; wir bitten um Angabe einer Adresse, an welche wir dieselben zurücksenden können.
A. H. in Wien. Abbildung Nr. 12 und 13, Seite 8, Heft 7 der „Wiener Mode“ eignet sich ganz besonders zur Anfertigung in „Pepita“-Stoff.
A. G., Germanstadt. Die Firmen Schlägerer und Girnerer, L. Bauernmarkt, Wien, ferner Ein. Juchacz & Bruder, L. Mariasbülferstraße, nächst der Kirche, bürten Ihnen die gewünschte Auswahl anbietend.
Franz A. H. in P. Der III. Brief einer Pariserin, den unser nächstes Heft bringt, handelt hauptsächlich von den neuen Moden puncto „Tafeldecken“, so daß eine Abbildung wohl überflüssig sein dürfte. Für Ihre freundlichen Worte sagt die „Wiener Mode“ schönsten Dank.
Wienerin in Mariasbül. Ihr Brief kam nach Drucklegung des vorigen Heftes; wir bringen beide Schnitte im Schnittbogen zu Heft 9.
Ein Würzweilchen. Sie vergessen, beiseiteneu Briefchen, daß jedes Modell auch in einfachen Stoffen angeführt werden kann, im Uebrigen werden wir Ihre Wünsche thunlichst erfüllen. Was Ihre Anfrage, das Gelbwerden der Perlen betrifft, beilen wir uns, sie zu erledigen. Jede Perle muß zeitweilig getragen, überhaupt der frischen Luft ausgesetzt werden, sonst sticht sie ab. Ist die Perle einmal gelb, verleißen ihr wohl Abreibungen mit einem Weibhütchen einigen Glanz, aber ein rationelles Mittel existirt nicht. Perlen werden nicht auf Seiden, sondern auf Perlenwiebe angehängt.
Anna in Suda. Weiße Strümpfe werden wenig getragen. Ihrem Wunsch werden wir baldigst nachkommen.
Fr. v. P. in Bremen. Wiener Wieder erhalten Sie auch auf briefliche Bestellung bei Jonas Rein, VI., Mariasbülferstraße 45. Ein hübsches Modell dieser Firma, „Wiener Form“, brachten wir unter Nummer 35 in Heft 6.

Eine Wiener in Deutschland. Der Kissenbogen Nr. 44 in Heft 5 ist 1 m lang, 67 cm breit. Die Wiener Kopfkissen fertigt man in drei Größen, das erste wie oben, das zweite 85 cm lang und 65 cm breit; das dritte Kissen nur 67 cm lang und 45 cm breit; dies letztere, Capricekissen genannt, wird auf allen vier Seiten gedüht. Die Einsätze der anderen Kissen werden an der längeren Seite gegenüber der Knopffalte angebracht. Gedühtete Spitzen zu Deckenfalten sind nicht praktisch, da sich dieselben in der Wäsche zusammenziehen. Frau Hedwig, Märtha-Litron. Outer Eierpunsch wird folgendermaßen bereitet: Man reibt 28 kg Zucker auf einer Orange und einer Citrone ab und läßt ihn in 1/2 Liter guten weißen Wein zergehen, verrührt damit 6 Eier, 12 Dotter, 2 Liter Wasser und schlägt das Ganze im Schneebesen mit der Schneeröhre auf dem Feuer bis zum Sieden, wie jeden Schaubeau. Sieden aber darf der Punsch nicht. Dann nimmt man ihn vom Herd, verrührt langsam 1/2 Liter Rum und den Saft von 2 Orangen und 2 Citronen damit und schlägt es nochmals auf dem Feuer bis zum Sieden. Man kann den Eierpunsch entweder sogleich heiß serviren, oder kalt. In letzterem Falle stellt man das Becken in kaltes Wasser und schlägt den Punsch so lange mit der Ruthe, bis er kalt ist. Beobachtet man diese Vorsicht nicht, so gerinnt der Eierpunsch.

E. St. In Heft 7 brachten wir auf Seite 8, Abbildung 12 und 13, eine Toilette, die dem gemäßigten Aeste völlig entspricht, und sehr hübsig ist. Gleichfalls empfehlenswerth ist die Toilette Nr. 11, Seite 7 im selben Heft. Im Schnittmusterbogen finden Sie auch ein Monogramm mit Freierranke.

D. S. Die gewünschten Monogramme werden erscheinen. In Unterzügen verwendet man sehr Lustre, Mohair und in erster Linie Pölz de chèvre. Weisen werden nicht mehr eingeknäht; hingegen können Sie statt der üblichen 3 Rundvolants auch rüchard's Volants anbringen, die bis zur Waise reichen. In Heft 9 bringen wir neue Unterzüge.

Trübselher-Verdichtung. In Heft 5 unseres Blattes bei der Beschreibung der gestricelten Spitze Nr. 66, Seite 18, ist durch ein Versehen ein Wort ausgefallen. Die Stelle soll richtig heißen: 5. Kadel: 3 glatt, umschlagen, abnehmen, abnehmen, umschlagen, 5 glatt, umschlagen, 4 glatt.

Correspondenz von „Im Boudoir“.

Jenny St. Warum wir Räthselräser keinen Raum gönnen? — Weil wir gern jedes Blättchen unseres Blattes mit Sachen von allgemeinem Interesse ausfüllen möchten! Erwägen Sie gefälligst, daß, wenn unter den Lesern unseres Blattes, welche zur Stunde die mit jeder Woche wachsende Zahl von 72.400 erreicht haben, nur ein kleiner Bruchtheil, lagen wie fünf vom Hundert, Räthselräser einsehen, so müßten wir in jeder Nummer an 4000 Namen vertheilt haben! Einen solchen Versuch an Raumverwendung aber darf sich ein ernstes Blatt, das zunächst seinen Lesern nützen will, wohl kaum gestatten.

Eine Bräuterei. Der hohle Bräutereiemann sagt Ihnen für den Ausdruck Ihrer Sympathie seinen besten Dank. Ach, er ist gar nicht so schlamm, wie er sich den Anschein gibt, dieser Bräutereiemann. Durch ein heylisches Wort, durch einen hübschen Vers, läßt er sich mit dieser abheulichen Welt verloben, in der so viele schlechte Weiber gemacht werden; die Ihnen, mein bräuterei Fräulein, haben ihn trotz der formalen Mängel, an denen sie leiden, durch den schönen, unigen Verstand erfreut, und was er nicht — wie Sie verlangen — aus Ihrer Handchrift erkennt, das liest er mit Verächtlichkeit aus Ihrem Sonett: „Die Mutter“ heraus: Sie sind ein liebenswürdiges Wesen. Das Gedicht selbst müssen wir mit Dank ablesen. Besten Gruß!

Stella, Hallein. Trotz einiger kleiner Mängel sind Ihre Gedichte durchaus hübsch empfunden und gut verfaßt. Wir bringen hier, an welcher Stelle wir sonst schlechte Verse der öffentlichen Heiterkeit übergeben, eine artige Strapaze Ihres Lebens: „In der Ferne!“

Trage, mein Schiff, mich nur schnelle hindan
Fort in die schimmernden Welten;
Segelnd auf bürmischer Wälderbahn
Wäg' und die Liebe geleiten.
Deimat, Du locht mich vergebens zurück —
Nur wo die Liebe ist, lächelt das Glück!

Wissen Sie bald wieder von sich hören. Besten Gruß!

? ? in Belgien. Der recht wienerische Ausdruck „Girett“ kommt aus dem Italienischen. Frutta (= Eiz, daß) ist das Stammwort, welches höchst wahrscheinlich Bürgerrecht in den Wiener Vorstädten zu jener Zeit der Herrschaft italienischer Sitte und Sprache erworben hat, welche Dr. Jig in seinen interessanten „Bildern aus Alt-Wien“ in unserem Blatte schildert. Wir verbanen übrigens jener Epoche noch so manchen Anekdoten, deren populärstes das „Wiener Schützgel“ sein dürfte. Auch dieses ist nämlich kein autochthones Wienerkind sondern von wälschen Kochkünstlern nach Wien verpflanzt worden.

Mit Dank abgelesen sind die Einwendungen von Vetti S. in Stranßdorf, S. St., der Eternu, Hiesing.

Karoline S. in Wien. Sie fragen: Ja, wenn ich einen Schnurrbart hätte! Und hätte ein Schwert dazu, Dann wüßte wohl auch, was ich thät! Und lähe nicht in Ruh!

Wasser, verehrtes Fräulein, sehr wasser! Im Frühling hätten Sie, bei irgend einem der vielen Kohlenteufelchen vielen heißen Wunsch betriebligen können, und wir bedauern sehr, daß Sie die Gelegenheit „verpakt“ haben. Jetzt müssen Sie wieder ein volles Jahr „in Ruh“ sitzen.

Herrn Julius Gorb, dramatischer Schriftsteller, hier. Ihr hübscher Scherz „Pessimistische Anschauung“ soll an dieser Stelle keinen Platz finden. Er läßt dadurch nichts von seiner Wirksamkeit ein und wird hoffentlich unteren Leben Verlesen gefallen:

Wenn nach strengen Wintertagen
Die kalte Luft
Reichendüfte
Ueber Feld und Fluren tragen,
Wenn, befreit von Eis und Schnee,
Alle Bäche wieder fließen,
Wässer von der Bergeshöh'
In die Thäler sich ergießen,
Wenn die belagerten, keinen
Nägeln wieder
Ihre Heber
Froh zu einem Chor vereinen,
Wenn die Sonne wieder lacht,
Alle Kräfte frisch beleben,
Nad wenn die Natur erwacht,
Winen grünen Teppich webet,
O da rath' ich allen Leuten,
Insbesonders allen Herren
Rebacturen:
Nüchtern Sie sich noch bei Zeiten
In die Ferne,
Ja, wenn möglich, auf die Sterne!
Auf die Sterne? Doch wozu?
Vor dem Frühling?
Et mit nüchtern!
Reberichwemmung?
Reberichwemmung!
Vor ihr müssen Sie sich Nüchtern!
Vor den vielen,
Frühlingreimten,
Frühlingreimten,
Frühlingreimten und Gedichten!

H. K., Wien. Für Ihren hübschen Scherz wird sich in unserem Blatte schon irgendwo ein Plätzchen finden. Unsern besten Dank für Ihr liebes Briefchen; Ihre Wünsche sollen bald Berücksichtigung finden. Warum anonym?

Schluss der Abbildungsbeschreibungen.

Abbildung Nr. 37 und 38, Seite 12. Zwei Mädchenkleider. Nr. 37. Kleid für Mädchen von 10 bis 13 Jahren. Der dunkelblaue Rock besteht aus Quetschfalten, deren mittlere offen liegt und bis zur Taille reicht. Zu beiden Seiten derselben befinden sich aufgesetzte Spangen, unter welchen die schmale Schärpe hervorquillt, die nach unten zu einem schmalen, glatten Stoffansatz hat, auf dem dreifach zusammengelegte Schlußsen aus Verhulesborden liegen. Rückwärts befinden sich über einer mächtig hohen Tournaire vier einfache hohe Quetschfalten, unter welchen die Schärpe verschwindet. Die Taille hat einen Niederchen-Aussatz und eine Verschlussleiste, auf der Doppeltöpfe und keine Schlingen angebracht sind. Doppelt zusammengelegte Verhulesborden laufen von den Achseln über die Brust und enden rückwärts in Fisch-Form. Material: 6 Meter doppeltbreiter Stoff. Nr. 38. Kleid für Mädchen von 5 bis 9 Jahren. Schottischer Stoff formt ein Faltenröckchen, das zu beiden Seiten Bordeaux-Einsätze trägt, die mit Soutaches benäht sind. Der schürzenartige Vordertheil aus Bordeaux-Cashemir ist fein plüschig, darüber liegt eine runde, rothe Schärpe, die am Rücken leicht geknäpft ist. Der Bordeaux-Sattel ist, wie Manschetten und Kockeinsätze, mit dunkler gehaltenen Soutaches benäht. Material: 3 Meter schottischer Stoff.

Ergebene Lehrerin in Ungarn. Ihre Verzeigung in der heiteren Manier Wilhelm Nisch über den Gebrauch der Visitenkarte hat uns erheitert. Zur Veröffentlichung in unserem Blatte ist der Scherz jedoch nicht geeignet. Unseren besten Dank für Ihre anerkennenden Worte.

Eine sechszehnjährige Räthselhafte. Dir selbst bist Du ein Räthsel, Kind, — Mir Deinen hohlen sechzehn Jahren; — Wir aber, glaub's, im Bösen sind — Von Menschenrathseln wohl erfahren. — Schon leimt und sproßt, Dir unbewußt, — Die Liebesfaat, die Welt beschieden, — Guttest in Deiner jungen Brust — Und stört den stillen Vergeßfriede. — Noch bist Du dorb; und doch es regt — In Dir sich schon ein leises Sehnen, — So weich, so lind; Du bist bewegt, — Und nicht verhehst Du Deine Thränen. — Doch kommt der Liebe Wäthsetag — Und kommt die Zeit der Stunden, — Wie gru Dein Mund dann sprechen mag: — „Des Räthfels Lösung ist gefunden!“

Karim, S., Wien. Um ein „unvergänglich Weh“ zu „vergessen“, wissen Sie als Sprüher natürlich kein besseres Mittel, als die Tiefe zu durchmessen und zu durchmessen die Pöb. Damit der Leser aber um Gotteswillen nicht glaube, Sie hätten die Absicht, eine Reise in den Mond zu machen oder sich in den Krater des Vesuvus zu stürzen, fügen Sie hinzu: „Ich will auf die Berge steigen, — In dunkle Schachte hinein, — das nennen Sie: Höhen und Tiefen durchmessen! Graublos aber ist — in Wäthseln darauf, daß Sie Sprüher sind — Ihr Entschluß: „Und dort in ewiges Schweigen — Begraben die Klagen mein!“ — Ach, wenn Sie das thäten!

Angelica, Margarethen. Ihre liebenswürdigen Stellen werden wie in der Correspondenz der nächsten Nummer beantwortet.

D. S. Als verzeigter D. S., wir schreiben unter dem Einflusse jener entsehligen Wirkung, welche Ihr Gedicht: „Ideal und Wahrheit“ bei uns hervorgerufen hat. Einer unserer blühendsten Redactoren, derselbe, dem es oblag, den kleinen Sinn ihrer danken Dichtung zu erklären, mußte nach drei Stunden angestrengten Nachdenkens in das Beobachtungszimmer der psychiatrischen Klinik überführt werden, nachdem ihm zuvor die Kranzstade angelegt worden war. Nach der ersten Stunde stierte er mit matten Blicken vor sich hin, dann begann er trampfhaft zu lachen, als er aber bis zur Stelle gekommen war, in der Sie sagen:

„Gewich der Wahrheit höchsten Vorber,
Nur die Klarheit in ihren Bauen; —
Stoht Du an, brauchst Dich nicht ergern,
Den Gedacht, daß's können früher schauen.“

Spring er mit einem Wuthgeheul auf, raste, Ihr Manuscript gleich einer Waise schwingend, durch die Räume unserer Redaction und begann sämtliche Möbel zu zertrümmern, worauf er auf's Fenster hiez, von dem er sich heruntergestürzt haben würde, wenn nicht zwei handfeste Mitglieder der untereß herbeigekommen. Freiwilligen Rettungsgesellschaft! Ihn daran gehindert hätten. Erst als ihm für Gedicht abgenommen wurde, verabschiedete er sich ein wenig. Wir aber sahen Ihr Manuscript vorsichtig und warfen es in den Papierkorb. Und nun geschah das Unglaublichste: Der Papierkorb, dieser phlegmatische Wesel, fing an Gesichter zu schneiden, wie ein Mensch der Petroleum oder Kaugummi getrunken hat. Gesichter, von denen unter Photograph eines aufgenommen hat zur ewigen Warnung für mittellose Abonnenten, die uns so fürchterliche Verse verlesen. Ihnen, Verehrter, sei das gelungene Bild gewidmet. Betrachten Sie es dreimal des Tages und gehen Sie in sich!



Verichtigung. Der Autor unserer im Heft 5 gedruckten Aufsätze „Verhoben in Gedanken“ theilt mit, daß der 20. März dieses Jahres der einundsechzigste Todestag des Meisters gewesen, und nicht der sechzigste, wie es in obigem Artikel irrtümlich geheißen.

Schluss des Briefkastens in Heft 8 am 13. März. Alle nach diesem Tage eingelaufenen Schreiben, denen keine Postmarken zum Zwecke directer Beantwortung beiliegen, werden in Heft 9 Berücksichtigung finden.

KALODONT Sarg's neueste amerik. Glycerin Zahnseife in Tuben. Sanitätsbehördlich geprüft. WIEN, I., Neuer Markt 2, sowie bei allen Apothekern und Parfumeurs. 1 Stück 35 kr. 75

K. P. priv. **Versicherungs-Gesellschaft West. Phönix** in Wien, I. Riemergasse 2, 75

mit einem Gewährleistungsfonde von fünf Millionen Gulden, übernimmt Versicherungen gegen Schäden durch Brand, Blitzschlag, auf das Leben des Menschen u. c. Prospecte werden unentgeltlich verabfolgt und jede Auskunft mit größter Bereitwilligkeit ertheilt.

Veransgeber: Wiener Verlagsgesellschaft Gollert & Hiesler. — Redigirt von Ferdinand Groß für die Redaction verantwortlich: August Friedl. Druck und Papier: „Steuerverwalt.“ — Für die Druckerei verantwortlich: Albert Fiech.

Preis 1 bis 2 fl. per Meter; 2 Meter Cashemir, Preis 1 fl. 10 kr. bis 2 fl. 50 kr. per Meter.

Abbildung Nr. 39 bis 42, Seite 12. Kinder-Regenmäntel. Nr. 39 und 40. Regenmantel aus hellgrauem Tuch. An der Vorderseite befindet sich ein breiter, gezogener Einsatz auf festem Futtertheile. Zu beiden Seiten laufen große graue Passementerie-Randspize, unter welchen sich der Faltenverschluss befindet, am Rücken ist eine kleine, sehr fleidame Kapuze angebracht; über den eingelegten Falten liegen drei Schnüre mit Passementerie-Agraffen. Das Modell eignet sich für Mädchen im Alter von 9 bis 12 Jahren. Zur Anfertigung braucht man 2 1/2 Meter Tuch. — Nr. 41 und 42. Regenmantel aus Drop-Cheviot, für Mädchen von 10 bis 13 Jahren. Die Vordertheile sind völlig glatt gehalten; die Rückentheile hingegen faltig, mit siebenfachem Zug an der Taille. Die Felerinenärmel sind breit abgefeippt, der kleine Umlegtragen endet rückwärts in eine lange Spitze. Material: 2 1/2 Meter Cheviot. Beide Modelle stammen von J. Löwingers Nachf., Wien. (Den Schnitt zu Nr. 39 und 40 bringen wir in unserem nächsten Schnittmusterbogen.)

Abbildung Nr. 61, Seite 7. Schreibtischuhr, Maison J. Weidmann, f. I. Hoffierant. Das niedliche Stück, das sich besonders für einen Damen-Schreibtisch eignet, ist im italienischen Renaissance-Style gehalten und in getriebenen Silber ausgeführt.

Wien, Bognergasse 2, **LOUIS MODERN** Wien, Bognergasse 2.

Kais. kön. ausschl. priv.

Etablissement für **Wäsche-Confection.**

Specialität für complete Brautausstattungen.

Preis-Courante für Damen-, Herren- und Kinderwäsche, so auch Preis-Ueberschläge für Ausstattungen werden franco zugesendet.



Bade - Costüme, Bade-Mäntel, Frottir-Handtücher, Bade-Hauben, Bade-Schuhe, auch für Seebäder, auch für Mädchen.

Haus- und Wirthschaftsschürzen, weiss und farbig in grosser Auswahl und praktischer neuester Façon. **fl. 1.80, 2, 2.50 bis 3.50.**

Neueste Salon-Schürzen aus feinstem schwarzen Laster aus Seide und weiss und crème Batist-Schürzen. **fl. 2.80, 3, 4, 5 bis 6.**

Unterröcke, Staub- und Heiseröcke in Schwarz, Grau und in allen Farben, in jeder Grösse. Neuestes. **fl. 3.50, 4.50, 5 bis 8.**

Feinste Mohair- und Seidenröcke, rohseidene Röcke, weiss und farbige Battiströcke, farbige Crotton-Röcke. **fl. 3, 3.50, bis 15.**



Neueste Stefanie-Röcke mit Volants, sehr leichte und elegante Façon, in allen Farben, auch weiss. **fl. 7.50, 8.50 bis 10.**

Sommer - Blousen aus Seide, Batist, Satin und Atlas in allen Farben. **fl. 5.50, 6.50, 7 bis 12.**

Neueste Sommer-Blouse aus Batist oder Seide und Sattin in allen Farben. Kin-färbig und gestreift, auch carrirt. **fl. 7, 8, 10 bis 15.**

Batist-Jacke in allen Farben. Hochmode mit Hand-schlung oder Spitzen geziert. Von **fl. 6.50, 8.50, bis 12.**

Mohair-Röcke mit Bock-haar-Volants unterlegt, in allen Farben, leicht und angenehm, keine Crinolins mehr. **fl. 7.50, 8.50, bis 11.**

Vorräthig in jeder Grösse, für jedes Alter, auch nach Mass, ausschliesslich bei

LOUIS MODERN, WIEN, Bognergasse 2. — Muster werden auf Verlangen franco zugesendet. —

Die Küche des Mittelstandes.

Speisezettel

vom 16. bis 30. April 1888.



Montag: Stimmelsuppe mit ausgebackenen Semmelschnitten; Rindbraten mit Salat; Käse.
Dienstag: Einlaufsuppe; Rindfleisch mit Kapernsauce und Polenta; gefüllte Omelette.
Mittwoch: Leberreissuppe (bereitet aus Knochen und Viebig'schem Fleisch-Extract); gedünstete Rostbraten mit Koderin; Mandelmakronen.
Donnerstag: Einnachsuppe mit Hühnerlein und Karfiol; Paprikahühner (Spätzlinge, weich gedünstet) mit Raccaroni; Chocoladebisquit.
Freitag: Klare Fischsuppe; Branjin mit neuen Kartoffeln; gerösteter Gughupf mit einer Fülle von Mandeln und Rosinen.
Samstag: Fiedersuppe; Rindfleisch mit Spinat; Schinkenstedeel.
Sonntag: Gänseleber; Rindfleisch mit Mandelflecken; Gansbraten mit Salat; spanische Windtorte.
Montag: Erbseppurée; griechische Veestee mit Gurken; Giardinetto.

Dienstag: Flederleber; Rindfleisch mit Kohlraben; Milchrahmstrudl.
Mittwoch: Kräuterleber; Kuttelfleisch mit Speckstüddin *); Kipfel aus mürbem Teig, gefüllt mit Eingefottenem.
Donnerstag: Julienne (Wasseranfang auf Brot und Wurzeln, gewürzt mit Maggi's Suppenwürze); Roastbeef mit Sauce Tartaro; Rischreis.
Freitag: Veischnuppe; Pfefferfisch mit Spätzles (Wassermodeel auf Butter geröstet); Bisquit mit Wein-Chaudron.
Samstag: Bohnensuppe; Rindfleisch mit Sauerampferauce und Kartoffeln; böhmische Dalken ohne Hefe **).
Sonntag: Suppe mit Semmelpudding; garnirtes Rindfleisch; Bachhühner mit Salat; Sachertorte.

Montag: Minefra; Rindschnitten mit braunem Kraut; Käse.
 *) Bei uns wird in der Küche viel zu wenig Werth auf die inneren, sehr nahrhaften und verhältnismäßig billigen Fleischtheile gelegt. Sie bringen Abwechslung in die Kost und ergeben, gut zubereitet, viel theurere Gerichte. Kuttelfleisch, oder Kadonnen, werden mehrmals in kaltem Wasser ausgewaschen, dann mit gefalzenem Wasser, dem man eine Prise Pfeffer beigibt, überbrüht. Dieser Sud ist unverwendbar. Darauf schneidet man sie wie Radeln, dünst sie mit einer Zwiebel, etwas Petersilie auf Butter weich und macht sie in weißer Butterauce ein.
 **) Böhmisches Dalken ohne Hefe. (Wenig bekannte Bereitungsweise.) 14 Deka Butter werden flammig abgetrieben, dann rührt man langsam 7 Eidotter, 1/2 Liter Milch, 1 Liter Mehl, eine Prise Salz und den Schnee von 7 Eiern dazu, gibt mit einem silbernen Löffel Häufchen in das mit zerlassenen Rindschmalz angetropfte Dalkenblech und backt sie auf dem Herde.

Anna Forster.

Erdäpfelknudeln werden folgendermaßen bereitet: Erdäpfel werden gewaschen, geschält und durch ein Sieb gepreßt; dann mischt man einen Liter davon ab, knetet sie mit 1/2 Liter Mehl, 2 ganzen Eiern und etwas Salz auf dem Radelblech zu einem glatten Teig, formt eine Wurst, aus der man Stückchen schneidet, welche man zu Knudeln in beliebiger Größe wälzt und in Salzwasser abkocht. Wenn sie gar sind, überspült man sie rasch mit kaltem Wasser und gießt heiße Butter darüber. Man kann sie mit geriebenem Parmesan serviren, oder süß, mit gestoßenem Rohm und Zucker bestreut. Man kann sie auch auf Butter und gerösteten Semmelbröseln etwas aufrösten lassen und vor dem Anrichten mit 1/2 Liter saurem Rahm übergießen.

Bärenpraken oder Grillage werden folgendermaßen bereitet: 25 Kilo gestückelte, oder groß gehackte Mandeln werden in die Röhre gestellt, damit sie gut austrocknen. Haben sie eine leichte gelbliche Färbung angenommen, so mischt man sie zu 25 Kilo im Schneebesen langsam geschmolzenen Zucker, thut ein halbe Faustgroßes Stück Rindschmalz und, nach Geschmack, einige Tropfen Citronensaft dazu, läßt das Ganze zu einem Teig verschmelzen und drückt mit einer Citrone Stücke davon in die kleinen Formen, die man früher in kaltem Wasser getaucht hat, aus. Man muß dabei schnell sein, denn die Masse muß auf dem Herde bleiben und darf nicht zu stark eintrocknen.

Orangenspaltten-Compot. Man theilt die geschälten Orangen entweder nach dem Geäder oder zerschneidet sie mit einem scharfen Messer der Höhe nach. In beiden Fällen müssen die innere Haut und die Kerne sorgfältig entfernt werden. Dann legt man in eine tiefe Glasschüssel eine Lage mit dem Gurkenspäler geläuterte Kefel (am besten Maschongger), eine Schichte Steinzucker, eine Lage Orangen, wieder eine Schichte Steinzucker, bis das ganze Quantum verbraucht ist; hierauf läßt man es einige Stunden an einem kühlen Orte zugedeckt stehen, damit sich ein Saft bildet.

Vanille-Butter. Drei Eier schwer sehr fein gestoßener Zucker wird mit 3 Eidottern und etwas gestoßener Vanille eine halbe Stunde lang gerührt; dann faltet man aus feinem Papier sächerähnliche Lagen, die man auf ein Backblech legt, streut sie gut mit Zucker aus und läßt kleine Stangen von der gerührten Masse mit einem silbernen Löffel hinein abfließen. Dies geschieht am besten, wenn keine Gluth mehr im Kochherde ist. Man stellt das Blech in die Röhre und läßt das Gebäck bis zum nächsten Morgen trocknen. Beim Herausnehmen muß man behutsam sein, weil die Vanillebutter leicht bricht. Es empfiehlt sich gleichzeitig, die Eierklar zu spanischem Bind zu verwenden, ebenfalls 3 Eier schwer Zucker und über Nacht in der Röhre getrocknet. Wenn man im Sparherd zwei Backröhren hat, macht man auf diese Weise sehr billig und mit geringer Mühe ein gutes Theil Bäckerei fertig.

Harlander Strickgarn und Spulenzwirn

Bei der Wiener u. Pariser Weltausstellung mit den höchsten Preisen ausgezeichnet. — Allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen durch alle En gros- und bedeutenden Detailgeschäfte der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Fabrikmarke für Strickgarn. Fabrikmarke für Spulenzwirn.

Fabrik wollener Damen-Kleiderstoffe.

Abg. eine. Kleider zu Fabrikpreisen. Muster u. Waare sand portofrei. Real's Bedienung. O. ROSSNER, Greiz. 99

Modistinnen u. s. w.

werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht, dass sie am billigsten alle Hut- u. Ballblumen bis zum feinsten Genre bei **Karl J. B. Lehmann, Blumenfabrik, Dresden**, kaufen, da die Firma nicht reisen lässt und somit alle Spesen spart. — Auswahlendung auf Verlangen sofort bereitwilligst franco zu Diensten. 49

„Zum Andreas Hofer“ Keine Fabrikswaare

nur gediegens, aus dem besten Material selbst erzeugte **Schuhwaaren** für Damen, Herren und Kinder in elegantester und solidester Ausführung zu billigsten Preisen. Illustrierte Preis-Courante mit Anleitung zum Selbstmassnehmen gratis. WIEN, I., Rothenthurmstrasse 4. 112

FRANZ NICHT „ZUR FORTUNA“ WIEN

IV., Margarethenstrasse 5
 FABRIK:
 Wiedner Hauptstrasse 51.
 Damen- und Kleider-Wäsche, Mieder, Schürzen, Unterröcke, Bials, Balajense, Chemisettes, Krägen, Turnerröcke etc. Eigene Erzeugung. 106

Glasmalerei

Illustr. Vorlagen u. Katalog 60 Kr. Oscar Kohn, Wien, Babenmarkt 7. 100

Unverantwortlich

Ist es, dass immer noch Damen Hutnadeln oder Stecknadeln ohne H. E. Neuss'sche (Aachen) Patent-Sicherheitskappe tragen. Zu haben in jeder Kurzwaren-Handlung. 108
 Das seit 1844 bestehende altrenommirte Knopfgeschäft: „Zum alten Knopfkönig“ von **Alois Frimmo** befindet sich nur (am Peter) Freisingergasse 7, Wien. Zu jeder Saison grosses neues Sortiment. 105

Schweissblätter, Taillenfedern, Fischbein

mehr als 200 Sorten eigener Fabrication, wasserdicht garantirt. aus feinstem Uhrfederstahl. Praktischer Ersatz für Fischbein. echt und Imitation. Vorzügliche Qualität und bestes Fabricat.
 Zu haben bei **Adler & Reiner, Wien, I., Esslinggasse 7 (Franz Josef-Quai).** Muster auf Verlangen franco. 36

Bernhard Kohn's Clavierfabrik

u. reichhaltigst österr. Verkauf- und Leih-Etablissement. Verl. Himmelpfortg. 20. Clavier von Steinway & Sons; Harmoniums von Mason & Hamlin in Boston.

Büsten und Puppen Wachsbüsten

Hutstöckel aus Nickel, sowie sämtliche Schaufenster-Decorationen werden billigst verkauft; auch kleine Theilzahlungen gewährt. 91
Büsten-Fabrik WIEN
 Praterstrasse Nr. 62.

Ostindischer Thee

Assam Souchong 110
 feinsten Qualität, gleich dem besten russ. Karawanen-Thee per Pfund fl. 3.50 bei **J. Boehm, Thee- und Rum-Importeur, Wien, I., Maximilianstrasse 8.**

Alle Arten Gartenmöbel

in reicher Auswahl.
PRAG-RUDNIKER KORBFABRICATION
 Wien, VI., Mariabildgasse 25.
 Gartenmöbel

Höchst praktisch für Damenschneiderei.

Ganze Büste, nach Mass fl. 3.50 Postversendung nur 45 Kr.
PRAG-RUDNIKER KORBFABRICATION
 Wien, VI., Mariabildgasse 25. 30